

DAS EWIGE WORT

EIN LUTHERISCHES BEKENNTNIS FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT

Teil 2: Die Rechtfertigung

Gliederung:

- I. Die Rechtfertigung geschieht aus Gnade (S. 1)
- II. Die Rechtfertigung ist vollständig (S. 10)
- III. Die Rechtfertigung gilt für alle (S. 17)
- IV. Die Rechtfertigung wird durch den Glauben empfangen (S. 21)
- V. Die Rechtfertigung durch den Glauben bewirkt die Heiligung (S. 25)
- VI. Die Rechtfertigung durch den Glauben schenkt zahllose Segnungen (S. 36)
- VII. Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben ist die Lehre, mit der die Kirche steht oder fällt (S. 38)

I. Die Rechtfertigung geschieht aus Gnade

Von Natur aus sind alle Menschen Sünder, die nichts als Gottes Zorn und die Verdammnis verdienen.

Adam und Eva wurden nach dem Bild Gottes geschaffen.

Als Gott die ersten beiden Menschen schuf, sagte er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1Mose 1,26). „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf ihn als Mann und Weib“ (1Mose 1,27). Im Unterschied zu allen anderen Geschöpfen wurden Mann und Frau nach dem Bild Gottes geschaffen. Adam und Eva waren Gott so ähnlich wie sonst keine Kreatur. Dieses Ebenbild Gottes bestand in vollkommener Erkenntnis Gottes (Kol 3,10) und in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph 4,24; Pred 7,29). Alle Gedanken, Gefühle und Taten des Menschen spiegelten den Geist Gottes wider. Als Gott mit der Erschaffung der Krone seiner Arbeit, dem Menschen, die Schöpfung abschloss, sah er alles an, was er gemacht hatte und sagte: „Es war sehr gut“ (1Mose 1,31).

Adam und Eva kannten Gott als ihren liebenden Schöpfer. Sie lebten in segensvoller Harmonie mit ihm. Es gab nichts, was sie von Gott getrennt hätte, keine Angst, Ungewissheit oder Unbehagen. Sie waren glücklich, in Gottes Gegenwart leben zu können. Adam und Eva kannten auch Gottes Willen. Ihr Wille stimmte mit dem Willen Gottes vollständig überein (Heiligkeit), und sie konnten seinen Willen auch ausführen (Gerechtigkeit). Ihre Gedanken, Worte und Werke entsprachen Gottes Willen.

Dass der Wille der Menschen nicht dem Willen Gottes widersprach, wird auch daran deutlich, dass dem Menschen die Herrschaft über die ganze Erde aufgetragen wurde (1Mose 1,26-28). Es war der Wille des Menschen, Gott zu gefallen, und alles, was der Mensch plante und tat, war in Gottes Augen gut. Der Mensch wollte Gottes Schöpfung nicht zerstören. Seine Herrschaft über die Erde geschah im Einklang mit Gottes Plänen.

Durch den Sündenfall verloren Adam und Eva Gottes Ebenbild.

Als sofortige Folge des Sündenfalls, der in 1Mose 3,6-13 geschildert ist, verloren die Menschen Gottes Ebenbild. In Sünde gefallen, waren die Menschen nicht länger heilig. Ihr Wille stimmte nicht mehr mit Gottes Willen überein. Die heilige Gemeinschaft und Harmonie zerbrach und wurde von einer schrecklichen Knechtschaft unter dem Teufel abgelöst (1Joh 3,8). Ungewissheit und Angst vor Gott traten an die Stelle der Geborgenheit (1Mose 3,8-10). Der Mensch wurde zum Feind Gottes (Röm 8,7). Er war nun geistlich tot (Eph 2,1).

Seit dem Sündenfall werden alle Menschen in Sünden geboren.

Die Kinder Adams und Evas wurden nicht als Ebenbilder Gottes geboren, sondern Adam hatte „einen Sohn, ihm gleich und nach seinem Bilde“ (1Mose 5,1-3). Set erbt das Ebenbild seiner sündigen Eltern. Darum hatte Adams Fall nicht nur Folgen für ihn selbst, sondern für die gesamte Menschheit. Sein Fall brachte allen seinen Nachkommen Elend und Not. Christus sagt, „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“ (Joh 3,6). „Es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt“ (1Kön 8,46). (Siehe auch: Ps 14,2f; Ps 143,2; Gal 3,22). Das bedeutet, dass alle Menschen auf der Erde zusammen mit David bekennen müssen: „Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ (Ps 51,7). Es ist gleichgültig, wie „religiös“ Menschen sind, wie sehr sie versuchen, richtig zu leben und Gott zu dienen; sie sind zum Versagen verdammt, weil sie Sünder sind.

Diese Sünde, auch Erbsünde genannt, besteht aus einer ererbten Schuld und einer ererbten Verdorbenheit.

Die **ererbte Schuld** ist die Verdammnis, die jeder wegen der Sünde Adams verdient. Wenn Paulus schreibt, dass „durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist“ und „durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind“ (Röm 5,18f), dann sagt er klar, dass Adams Schuld allen seinen Nachkommen angerechnet wird. Dies beweist auch die Tatsache, dass aufgrund von Adams Sündenfall alle Menschen sterben müssen (Röm 5,15; 1Kor 15,22). Schuld zieht Strafe nach sich. In diesem Fall ist die Strafe der Tod. „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm 6,23). Dass auch uns die Schuld von Adams Sünde angelastet wird, zeigt sich an der Tatsache, dass bis heute alle Menschen die Strafe leiden müssen, die Adam und Eva nach ihrer Übertretung des Gesetzes auferlegt wurde (1Mose 3,16-19).

Die **ererbte Verdorbenheit** der Menschen besteht darin, dass sie die von Gott geforderte Gerechtigkeit nicht erbringen können und der Sünde verfallen sind. So wie Kinder bestimmte Eigenschaften von ihren Eltern erben, manchmal auch körperliche Schwächen und Krankheit, so erben alle Menschen eine geistliche Verdorbenheit. Von Natur aus ist es dem Menschen nicht möglich, Gott zu lieben und sein Gebot der Gerechtigkeit zu erfüllen. Es ist nichts Gutes in ihm (Röm 7,18). Der Mensch „richtet sich durch seine trügerischen Begierden zugrunde“ (Eph 4,22). Das Herz des Menschen trachtet nach Bösem, nicht nach Gutem (1Mose 8,21). Der Mensch begehrt, weil er mit Begierde geboren ist (Kol 3,5). Er sündigt, weil er von Natur aus sündig ist. Die Verdorbenheit ist so tief, dass sogar „alle unsere Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid“ ist (Jes 64,5).

Die lutherischen Bekenntnisse stellen dazu Folgendes fest: „Weiter wird bei uns gelehrt, dass nach Adams Fall alle Menschen, die natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, dass sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; dass auch dieselbe angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftig Sünde sei und verdamme alle

die unter ewigen Gotteszorn, die nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden“ (Augsb. Bek. II,1f; BSLK 52f).¹

„Die Erbsünde ist ein unaussprechlicher Schaden und eine solche Verdorbenheit der menschlichen Natur, dass an derselben und allen ihren innerlichen und äußerlichen Kräften nichts Reines noch Gutes geblieben [ist], sondern alles zumal verderbt [ist], dass der Mensch durch die Erbsünde wahrhaftiglich vor Gott geistlich tot und mit allen seinen Kräften zum Guten erstorben ist“ (Konkordienformel, Sol. Decl. I,60; BSLK 864f).

„Solche Erbsünde ist eine so tiefe, böse Verdorbenheit der Natur, dass sie keine Vernunft kennt, sondern muss aus Offenbarung der Schrift geglaubt werden: Ps 51,7; Röm 5,12ff; 2Mose 33,20; 1Mose 3,6ff“ (Schmalk. Art. C I,3; BSLK 434).

„Und ist die böse Lust nicht allein eine Verdorbenheit oder Verkehrtheit der ersten reinen Leibesgesundheit Adams im Paradies, sondern auch eine böse Lust und Neigung, da wir nach den allerbesten Kräften und Licht der Vernunft dennoch fleischlich wider Gott geneigt und gesinnt sind“ (Apologie II,25; BSLK 152).

Die Folgen der Erbsünde sind:

Wegen der Erbsünde sind alle Menschen von Natur dem Zorn Gottes ausgeliefert.

Die Erbsünde ist wirklich „Sünde“. Sie entschuldigt den Sünder nicht. Paulus betont, dass wir „Kinder des Zorns von Natur“ sind (Eph 2,3). Das bedeutet, dass wir vor Gott schon verdammt waren, noch bevor wir eine einzige Sünde in Gedanken, Worten oder Werken begehen konnten. Unsere Natur verdammt uns. Von Natur aus sind wir nicht das, was wir dem Willen Gottes nach sein sollten, weil wir weder echte Gottesfurcht noch echte Liebe zu Gott hervorbringen können. Deswegen liegt Gottes Fluch auf allen Menschen.

Wegen der Erbsünde werden alle Menschen mit der Vorstellung geboren, sie könnten sich selbst retten (*opinio legis*).

Auch nach dem Sündenfall kennt der Mensch noch das Gesetz (Röm 1,32). Es ist in sein Herz geschrieben (Röm 2,14f). Die lutherischen Bekenntnisse sagen: „Denn dieweil das natürliche Gesetz, welches mit dem Gesetz des Mose oder den Zehn Geboten übereinstimmt, in aller Menschen Herz angeboren und geschrieben ist, und also die Vernunft einigermaßen die Zehn Gebote fassen und verstehen kann, will sie wännen, sie habe genug am Gesetz...“ (Apol. IV,7; BSLK 160). Genauso hat auch der natürliche Mensch wegen der Übertretungen dieser göttlichen Gesetze ein schlechtes Gewissen. Die Heiden „wissen, dass, die solches tun, nach Gottes Recht den Tod verdienen“ (Röm 1,32). Darum versuchen sie, durch gute Werke und moralische Anstrengungen mit Gott wieder ins Reine zu kommen. Sie glauben, durch Einhalten des Gesetzes Gottes Wohlwollen gewinnen zu können. „Die Meinung vom Gesetz haftet von Natur aus in den Herzen der Menschen, und sie kann nur herausgerissen werden, wenn wir von Gott darüber belehrt werden (Apol. IV,265 nach dem lat. Text; BSLK 213).

Wegen der Erbsünde werden alle Menschen geistlich blind geboren und halten das Evangelium für eine Torheit.

Auch wenn der Mensch nach dem Sündenfall eine gewisse Kenntnis irdischer Dinge besitzt, ist er gänzlich unfähig, geistliche Dinge zu verstehen. Von Natur aus hält der Mensch das Evangelium für eine Torheit. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist

¹ Bekenntniszitate werden durchgehend in der dem heutigen Deutsch angepaßten Form von „H. G. Pöhlmann, Unser Glaube“ gebracht, außer bei Stellen aus der Solida Declaratio (weil bei Pöhlmann nicht enthalten). Pöhlmann übersetzt jeweils auch aus dem lateinischen Originaltext.

Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1Kor 2,14). Darum beschreibt die Heilige Schrift den Verstand des Menschen als verfinstert (Eph 5,8; Jes 9,2). Die Weisheit Gottes (*sophia theou*) - die im Evangelium von Christus, der für die Sünden der Welt gekreuzigt wurde, besteht - ist dem natürlichen Menschen verborgen und unbekannt (1Kor 2,7f).

Wegen der Erbsünde werden alle Menschen geistlich tot geboren und sind nicht fähig, an Gott zu glauben oder irgend etwas zu ihrer eigenen Rettung beizutragen.

Die Heilige Schrift beschreibt den Menschen als geistlich tot (*nekros*). „Ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden“ (Eph 2,1; Kol 2,13; Röm 6,13). Nach dem Sündenfall ist der Mensch weder halbtot noch scheinot, sondern ganz und gar ohne geistliches Leben. Er hat keine Möglichkeit, Gottes Gnade von sich aus zu erwerben, denn er hat keine Kraft dazu. So wie Lazarus nur durch Christi allmächtiges Wort wieder zum Leben erweckt werden konnte, ist auch der natürliche Mensch, geistlich gesprochen, tot und kann nur durch Gottes allmächtiges Wort zum geistlichen Leben erweckt werden.

Wegen der Erbsünde sind alle Menschen Gottes Feinde und widerstreben seinem Willen.

Seit dem Sündenfall befindet sich der natürliche Mensch im Widerspruch zu Gottes Willen. Gottes Gesetz ist ihm nicht gleichgültig, sondern er steht ihm feindlich gegenüber. „Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen“ (Röm 8,7f). Durch die Sünde hat der Mensch ein schlechtes Gewissen und kann nur vor Gott Angst haben und ihn als seinen Feind ansehen. „Er wünscht, es gäbe keinen Gott“ (Luther, zit. nach F. Pieper, Christliche Dogmatik I,653).

Wegen der Erbsünde sind die Herzen aller Menschen hoffnungslos verdorben.

Jeremia schrieb: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?“ (Jer 17,9). Jesus sagte: „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung“ (Mt 15,19).

Die Heilige Schrift lehrt, dass alle Menschen von Natur „fern von Christus, ...ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt“ sind (Eph 2,12).

Auf sich selbst gestellt, kann ein Sünder das ewige Leben nicht erreichen. Das macht ihn hoffnungslos und verzweifelt. Obwohl der Mensch von Gott geschaffen ist und weiß, dass es ihn gibt (Röm 1,19ff), kann und will er ihm nicht dienen. Er „lebt als praktischer Atheist in der Welt“ (F. Pieper, Christl. Dogmatik I,624). Die Werke und alle Opfer des natürlichen Menschen haben keinen Sinn. Die Heilige Schrift beschreibt den Gottesdienst der Heiden so: „Was man da opfert, das opfert man den bösen Geistern und nicht Gott“ (1Kor 10,20).

Unser Bekenntnis sagt: „...dass er [der Mensch] in göttlichen Sachen, die unsere Bekehrung und der Seelen Seligkeit betreffen, von Natur blind [ist], [und] wenn Gottes Wort gepredigt wird, dasselbe nicht versteht, noch verstehen kann, sondern [es] für eine Torheit hält, auch aus sich selbst sich nicht Gott nähern [kann], sondern ein Feind Gottes ist und bleibt, bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade, ohne alles eigene Zutun bekehrt, gläubig, wiedergeboren und erneuert wird“ (Konkordienformel, Sol. Dekl. II,5; BSLK 872f).

Durch Christus hat Gott aus Gnade die Welt gerecht gemacht.

Gnade ist Gottes unverdiente Liebe in Christus.

Gnade ist eine persönliche Eigenschaft oder Qualität Gottes, die sich in seiner Haltung dem Menschen gegenüber zeigt. Gnade ist *favor Dei propter Christum* = Gottes Wohlwollen dem Menschen gegenüber um Christi willen. Gott *liebt* den Sünder (Joh 3,16; 1Joh 4,9). Er ist *gnädig* und *gut* zu ihm (Tit 3,4f). Diese Ausdrücke „führen uns in das Herz des Vaters“ (Luther, W² 11,1096). Unser Elend berührt Gottes Herz und bewegt ihn zum Handeln.

Die rettende Gnade Gottes kann nicht losgelöst von Christus betrachtet werden. Gnade ist nicht die Ausübung der Allmacht Gottes, sondern Gnade in Christus, um Christi willen, erworben durch die stellvertretende Sühne Christi (*satisfactio vicaria Christi*). Der Apostel Paulus sagt, dass wir „ohne Verdienst aus seiner Gnade gerecht werden“, aber diese Gnade hat ihr Fundament in der „Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24). Gott wendet sich den Menschen allein aufgrund des Lösegeldes gnädig zu, das Jesus für die Sünden der Welt gezahlt hat. Dieses Lösegeld besteht in Christi *aktivem Gehorsam* (*oboedientia activa*), das heißt in der Erfüllung des Gesetzes an unserer Stelle (Gal 4,4f), und Christi *passivem Gehorsam* (*oboedientia passiva*), das heißt, in seinem unschuldigen Leiden und Sterben an unserer Stelle (Gal 3,13). Darum sagt der Apostel, dass uns Gottes Gnade durch Jesus Christus gegeben wird (1Kor 1,4).

Luther sagt: „Gnade ist, dass Gott uns barmherzig ist, und um des Herrn Christi willen sich gnädig erzeigt, und alle Sünde vergibt, sie nicht zum ewigen Tod uns zurechnen will; das heißt Gnade, nämlich, Vergebung der Sünden um des Herrn Christi willen, da alle Sünden zugedeckt sind“ (W² 7,1692).

Gnade schließt menschliches Verdienst oder Werke aus.

Gottes Gnade wird nicht im Geringsten von irgend etwas in uns ausgelöst oder beeinflusst. Der Mensch kann nicht teilweise durch Gottes Gnade und teilweise durch sein eigenes Verdienst gerettet werden. Nach den Aussagen der Bibel passen menschliches Verdienst und Gottes Gnade nicht zusammen. „Ist's aber aus Gnade, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst wäre Gnade nicht Gnade“ (Röm 11,6). Mit Luther bekennen wir:

Mein gute Werk, die galten nicht,
es war mit ihnen verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht,
er war zum Guten erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Hölle musst ich sinken. (LKG 226,3)

Die Heilige Schrift sagt, dass Erlösung ein Geschenk ist. Ein Geschenk bekommen wir nicht, weil wir es verdient haben, sondern weil der Schenkende uns etwas geben möchte. Der Apostel schreibt: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Eph 2,8f).

Gottes Gnade ist allumfassend.

Gottes Gnade in Christus beschränkt sich nicht auf einen Teil der Menschheit, sondern gilt für alle Menschen gleichermaßen, ohne Ausnahme. Die Heilige Schrift verwirft jede Einschränkung in Bezug auf die Erlösung. Wenn es heißt, dass Gott die Welt (*kosmos*) liebt (Joh 3,16), dann beschränkt sich die „Welt“ nicht auf die Gläubigen oder die „Welt“ der Aus-

erwählten, sondern nach V. 18 gehören auch die Ungläubigen zur „Welt“. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ Gottes Gnade schließt auch die ein, die verloren gehen (2Petr 2,1). Sein Gnadenwille umschließt alle Menschen (2Petr 3,9). Der Herr sagt über das widerspenstige und ungläubige Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Mt 23,37).

Die Rechtfertigung, d.h. die Vergebung der Sünden, ist ein gerichtlicher Akt (forensisch).

Rechtfertigung bedeutet, dass Gott die Welt um Christi willen für gerecht erklärt hat. In der Heiligen Schrift wird das Wort „Rechtfertigung“ regelmäßig im forensischen (= rechtlichen) Sinn gebraucht. Das Verb „rechtfertigen“ (*dikaioun*) bedeutet, dass Gott sein Urteil gefällt und den Menschen für gerecht erklärt hat. So ist es auch im Alten Testament. Die hebräische Entsprechung (*hitsdiq*) zum griechischen *dikaioun*, heißt immer „gerecht sprechen, loslösen“. Im Allgemeinen wird dieses Verb gebraucht, um ein offizielles richterliches Urteil zu beschreiben (5Mose 25,1f, 2Sam 15,4). Nach Jes 53,11 schafft der Messias den Vielen Gerechtigkeit (*jatsdiq* = „gerecht sprechen, einen Freispruch aussprechen“), indem er ihre Sünden selbst trägt.

Rechtfertigung ist darum kein moralischer Vorgang im Menschen, sondern ein Gerichtsakt, das heißt eine öffentliche Erklärung (*actus forensis*), die außerhalb des Menschen geschieht. Bei ihr ändert sich die Stellung [der Status] des Sünders, nicht seine Natur. Indem Gott dem Sünder die Gerechtigkeit eines anderen - nämlich die Gerechtigkeit Christi (Röm 3,24-28) - anrechnet, spricht Gott den Sünder gerecht und frei von allen seinen Sünden. Dabei wird jedes Eigenlob des Menschen ausgeschlossen (Röm 3,27). Im Menschen gibt es nur Ungerechtigkeit und Sünde (Röm 3,9-18). Aber er bekommt eine [fremde] Gerechtigkeit verliehen, die Gott akzeptieren kann. In Röm 4,5 spricht der Apostel über den Glauben an Gott, „der die Gottlosen gerecht macht“. In den Versen 6-8 benutzt Paulus mehrere Synonyme für „zur Gerechtigkeit anrechnen“ (*dikaioun*): „die Ungerechtigkeiten vergeben“, „die Sünden bedecken“, „die Sünden nicht zurechnen.“ Jeder dieser Ausdrücke unterstreicht, dass Rechtfertigung ein gerichtlicher Vorgang (*actus forensis*) ist.

„Gerechtfertigt werden bedeutet hier nicht *aus einem Gottlosen zu einem Gerechten gemacht werden*, sondern im gerichtlichen Wortgebrauch *für gerecht erklären*“ (Apol. IV,252 lat. Text; BSLK 209).

„*Rechtfertigen* bedeutet an dieser Stelle nach dem forensischen Sprachgebrauch *einen Angeklagten freisprechen und ihn für gerecht erklären*, aber um einer fremden Gerechtigkeit (*aliena iustitia*) willen, nämlich der Christi; welche fremde Gerechtigkeit uns durch den Glauben mitgeteilt wird“ (Apol. IV,305 lat. Text; BSLK 218).

„Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott glauben, lehren und bekennen wir einhellig..., dass ein armer sündiger Mensch vor Gott gerechtfertigt, d.h. absolviert, los und ledig gesprochen wird von allen seinen Sünden und von dem Urteil der wohlverdienten Verdammnis, auch angenommen wird zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens ohne jedes eigene *Verdienst und Würdigkeit*, auch ohne alle vorhergehenden, gegenwärtigen oder auch folgenden Werke, aus lauter Gnade, allein um des einen Verdienstes, des ganzen Gehorsams, bitteren Leidens, Sterbens und Auferstehens unseres Herrn Christi willen, dessen Gehorsam uns zur Gerechtigkeit zugerechnet wird“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,9; BSLK 917).

„Die Rechtfertigung ist nicht ein physischer oder medizinischer Akt, wodurch der Mensch aus einem in sich ungerechten in einen in sich gerechten innerlich umgewandelt wird, sondern ein gerichtlicher Akt (*actus forensis sive iudicialis*) in dem Sinn, dass der in sich ungerechte

Mensch von Gott für gerecht erklärt wird... [Gott] erklärt den in sich ungerechten Menschen um Christi willen für gerecht“ (Pieper-Müller, Christliche Dogmatik, St. Louis 1946, S. 488).

Die Grundlage für Gottes Rechtfertigung der Welt ist allein Christi stellvertretendes Leben und Sterben.

Gute Taten und menschliches Verdienst dürfen niemals in die Rechtfertigung eingeschlossen werden. Nach Röm 3,24-28 ist Rechtfertigung ein Geschenk, das nur durch den Glauben, ohne Werke des Gesetzes, empfangen werden kann. Das geschieht ohne menschliches Verdienst (*dorean* – umsonst) allein aufgrund der „Erlösung in Jesus Christus“ (*apolytroseos tes en Christou Iesou*). Christus hat das Lösegeld (*lytron*) bezahlt, um alle Menschen zu erlösen (Mt 20,28). Dieses Lösegeld besteht darin, dass er sowohl das Gesetz stellvertretend für alle Menschen vollkommen gehalten hat (Gal 4,4f), als auch dass er am Kreuz stellvertretend für alle Menschen gelitten hat und gestorben ist (Röm 5,8f; 2Kor 5,19-21; 1Joh 2,2). Die Grundlage der Rechtfertigung vor Gott ist also Christi Leben und Tod, seine Genugtuung und Erlösung. Unsere Rechtfertigung vor Gott beruht in keinem Fall auf menschlichem Verdienst. Erlösung geschieht „nicht aus Werken“ (Eph 2,8f).

Um diese Wahrheit zu unterstreichen, gebraucht die Bibel an verschiedenen Stellen solche Ausdrücke (*particulas exclusivas*), die wirklich jedes menschliche Mitwirken ausschließen – „ohne Gesetz, ohne Werke, aus Gnaden“. Diese Wörter zeigen, wie wichtig es ist, jedes menschliche Verdienst an der Rechtfertigung auszuschließen (Konkordienformel Sol. Decl. III,7 – siehe Luther, Kl. Kat.: „ohne all mein Verdienst und Würdigkeit“).

Für den natürlichen Menschen ist ein Weg zur Rechtfertigung ohne eigene Werke unbegreiflich. Aber die Heilige Schrift sagt ausdrücklich, dass „Rechtfertigung durch den Glauben“ nichts anderes als „Rechtfertigung ohne Werke“ bedeutet. Der Apostel Paulus sagt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28). Keine Werke, weder die „guten“ Werke der Ungläubigen noch die wirklich guten Werke, die aus dem Glauben kommen, können einen Menschen vor Gott gerecht machen.

Diese Lehre wird im 3. Artikel der Konkordienformel ausführlich behandelt. Der Artikel weist die falsche Osiandrische Lehre zurück, die besagte, dass die Rechtfertigung in einer inneren Wandlung im Glaubenden bestehe, die eine Folge der Einwohnung Christi in ihm sein sollte. Andreas Osiander betonte den Christus **in** uns, nicht den Christus **für** uns. In der heutigen Zeit finden wir solche Gedanken wieder, wenn man meint, die Grundlage für die Rechtfertigung sei eine Umformung der Persönlichkeit des Menschen. Dagegen sagen die lutherischen Reformatoren:

„Aber hier muss mit besonderem Fleiß darauf gar gut Acht gegeben werden, wenn der Artikel der Rechtfertigung rein bleiben soll, dass nicht dasjenige, was vor dem Glauben hergeht und was demselben nachfolgt, zugleich mit in den Artikel der Rechtfertigung - als dazu nötig und gehörig - eingemengt oder eingeschoben wird, weil [es] nicht eins oder gleich ist von der Bekehrung und von der Rechtfertigung zu reden. Denn nicht alles, was zur Bekehrung gehört, gehört auch zugleich in den Artikel der Rechtfertigung, in und zu welchem allein gehört und vonnöten ist: Gottes Gnade, das Verdienst Christi, der Glaube, der solche Verheißung des Evangeliums annimmt... Von dem Artikel der Rechtfertigung vor Gott werden die guten Werke ausgeschlossen, dass sie in die Handlung der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott als dazu nötig oder gehörig nicht sollen einbezogen, eingeflochten oder eingemengt werden“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,24f.36 (BSLK 924.926)).

Rom und andere haben versucht, zwischen Paulus und Jakobus zu unterscheiden, indem sie sagen, dass Paulus Rechtfertigung durch den Glauben lehre, Jakobus hingegen die Werkgerechtigkeit. Wir müssen jedoch beachten, dass Jakobus nicht von dem Glauben spricht, der vor Gott gerecht macht, sondern von den Werken als Beweis des Glaubens vor Menschen (Jak

2,16-26). Jakobus „schildet da einige faule Christen, welche allzu sicher geworden waren, [und] machten sich Gedanken, sie hätten den Glauben, obwohl sie doch ohne Glauben waren“ (Apol. IV,248; BSLK 209).

„Jakobus aber tut [es] anders: er lässt den Glauben nicht außer [Acht], sondern redet vom Glauben; damit lässt er Christus den Schatz und Mittler bleiben, durch den wir vor Gott gerecht werden; wie auch Paulus, als er den christlichen Glauben zusammenfasst, setzt er den Glauben und Liebe zusammen: *Die Summe des Gesetzes ist die Liebe aus ungefärbtem Glauben* (1Tim 1,5)“ (Apol. IV,245; BSLK 208).

„Darum ist das recht geredet, dass der Glaube nicht recht ist, der ohne Werke ist. Und selbst wenn er [Jakobus] sagte, dass wir durch den Glauben und Werke gerecht würden, so sagt er doch nicht, dass wir durch die Werke neu geboren werden; er sagt auch nicht, dass Christus halb der Versöhner sei, halb unsere Werke, sondern er redet von Christen, wie sie sein sollen, nachdem sie neu geboren sind durch das Evangelium“ (Apol. IV,252; BSLK 209).

Die Rechtfertigung geschieht außerhalb des Menschen. Gott macht nicht einen Menschen gerecht, der schon an sich gerecht ist, sondern einen, der ungerecht und „böse“ (Römer 4,5) ist. Die Gerechtigkeit, die der Sünder aus Gnade durch den Glauben erhält, ist eine fremde Gerechtigkeit (*aliena iustitia*). Sie wird dem Sünder angerechnet, sie ist ihm nicht angeboren. Diese Gerechtigkeit ist Christi vollkommene Gerechtigkeit, die er für uns durch seinen aktiven und passiven Gehorsam stellvertretend erworben hat. Der Apostel sagt, dass Gott den gerechten Christus „für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,21).

„Alle unsere Gerechtigkeit [ist] außerhalb unseres und aller Menschen Verdienst, Werk, Tugend oder Würdigkeit zu suchen und besteht allein auf dem Herrn Christus... weshalb Christus in diesem Handel der Rechtfertigung *unsere Gerechtigkeit* genannt wird“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,55; BSLK 933).

Darum singen wir zuversichtlich:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehen,
wenn ich zum Himmel werd eingehen. (aus: LKG 362,1)

Gute Werke sind nicht die Grundlage der Rechtfertigung, sondern die Früchte der Rechtfertigung.

An manchen Stellen der Schrift könnte es scheinen, als ob gute Werke zur Grundlage der Rechtfertigung gemacht würden (siehe z.B. Mt 6,14-16; 12,37; 25,34-40; Joh 13,35). Aber an all diesen Stellen werden die guten Werke nur als Früchte des Glaubens erwähnt. Im Gleichnis vom rechten Weinstock in Joh 15,1-8 sagt Christus, dass niemand gute Werke tun kann, wenn er nicht an ihm bleibt wie die Rebe am Weinstock: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

In gewisser Weise lehrt die Schrift auch eine Rechtfertigung **vor den Menschen** auf der Grundlage von Werken. Rechtfertigung **vor Gott** (*enopion theou*) geschieht immer aus dem Glauben, ohne Werke (Röm 3,28). Diese Rechtfertigung ist unsichtbar, weil auch der Glaube unsichtbar ist. Deswegen will Gott, dass wir nach dem, was wir sehen, nämlich den Werken, urteilen. Gute Werke sind ein Beweis des Glaubens. In Lk 7,36-50 macht Gott die Sünderin durch ihren Glauben gerecht („Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!“ V. 50). Aber diese Rechtfertigung wird durch ihre Tat unter Beweis gestellt („Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt“ V. 47). In diesem Sinn kann man sagen: Sie wurde vor den anderen Menschen durch ihre Werke gerecht.

„Vielmehr steht es so, daß die Schrift mit der Rechtfertigung aus den Werken zugleich die Rechtfertigung allein aus dem Glauben lehrt und bestätigt. Sehen wir uns nämlich die Werke näher an, auf Grund welcher die Rechtfertigung ausgesprochen wird, so gewahren wir, daß es Werke sind, *die aus dem Glauben fließen* oder den Glauben zur Voraussetzung haben. Es sind Dankopfer für die durch den Glauben bereits *empfangene* Vergebung der Sünden. Mit andern Worten, es sind Werke solcher Menschen, die bereits *allein* durch den Glauben vor Gott gerecht geworden sind“ (Franz Pieper, Christliche Dogmatik II,657).

Es ist vor Gott gerecht allein,
der diesen Glauben fasset;
der Glaub gibt von sich aus den Schein,
so er die Werk nicht lasset...
Doch macht allein der Glaub gerecht;
die Werk die sind des Nächsten Knecht,
dabei wir'n Glauben merken. (LKG 227,8+10)

Aufgrund dessen, was die Bibel lehrt, müssen wir die folgenden Irrtümer zurückweisen:

1. Dass Menschen durch die Erbsünde nicht durch und durch verdorben seien, und deswegen zu ihrer eigenen Rettung etwas beitragen könnten.

Der *Pelagianismus* [Pelagius, um 400] leugnet die Lehre von der Erbsünde. Er vertritt die Meinung, dass Sünde nicht durch Veranlagung, sondern durch Nachahmung geschieht. Sünde würde nicht weitergegeben, sondern sei ganz eine Sache des eigenen Willens. Von den Eltern erbe man nur den Körper. Die Seele dagegen sei jeweils eine Neuschöpfung Gottes und deswegen zum Guten geneigt. Darum habe jeder Mensch die Kraft, sein eigenes Schicksal zu bestimmen und in vollkommener Freiheit zu wählen, was er wolle. Ein Leben ohne Sünde sei möglich. Jeder Mensch könne durch seine eigene Kraft und Leistung vor Gott gerecht werden.

Der *Semi-Pelagianismus* [= Halb-Pelagianismus] ist die Lehre Roms. Nach dieser Lehre sind die geistlichen Kräfte des Menschen durch den Sündenfall zwar geschwächt, aber nicht ganz abgestorben. Es soll noch genug Gutes im Menschen geben, so dass er mit Gottes Gnade zusammenarbeiten und dadurch gerettet werden könne. Der Mensch sei durch seine Übertretungen und Sünden nicht tot [Eph 2,1], sondern könne mit Gott kooperieren.

Ebenso lehnt der *Arminianismus* [Arminius, 1560-1609] die biblische Lehre von der Erbsünde ab. Er lehrt, dass die geistlichen Kräfte im gefallen Menschen zwar schlummern, aber doch vorhanden sind. Diese Kräfte könne man mit Gottes Hilfe wecken. Wer gerettet wird, wird das aufgrund dieser Kräfte, die bei der Bekehrung mitwirken (Entscheidungs-theologie). Die Arminianer sehen bestimmte Sünden als entschuldbar an, die nur eine zeitlich begrenzte Strafe verdienen.

Der *Synergismus* [= Zusammenwirken] versucht zu erklären, warum nur manche Menschen zum Glauben kommen, andere hingegen verloren gehen. Synergisten gehen davon aus, dass der Mensch nach dem Sündenfall [in geistlicher Hinsicht] nicht ganz tot, sondern nur halb tot ist. Es sei ihm möglich, die Gnade anzunehmen (*facultas se ad gratiam applicandi*). Er habe eine gewisse Fähigkeit, eine Entscheidung für Christus zu treffen. Der unbekehrte Mensch müsse dazu Jesus bitten, in sein Leben zu kommen.

2. Dass „Gnade“ nicht die unverdiente Liebe Gottes sei, sondern eine Eigenschaft (Qualität), die Gott den Menschen verleiht. Dadurch würden sie befähigt, ihre eigene Erlösung zu erarbeiten.

Gute Eigenschaften und gute Werke werden zwar durch Gottes Gnade in einem Gläubigen bewirkt, aber sie sind nicht die Grundlage seiner Erlösung. Rom lehrt, dass die Menschen zum Teil durch die vom Heiligen Geist in ihre Herzen gegossene und in ihnen wohnende Gnade gerecht würden (*gratia infusa*). Um erklären zu können, warum es Gerettete und Verdammte gibt, haben sie die Unterscheidung zwischen Glauben als „freiem oder unverdientem Verdienst“ (*meritum de congruo*) und Glauben als „wirklichem oder erworbenem Verdienst“ (*meritum de condigno*) eingeführt. Sie sagen, dass Christi Verdienst es dem Menschen ermögliche, seine eigene Erlösung zu verdienen, zuerst unverdientermaßen (*de congruo*), später verdientermaßen (*de condigno*). Wenn der Mensch das tue, was er von Natur aus könne, z.B. Gottes Wort hören oder lesen, fühle sich Gott veranlasst, ihm seine Gnade zu schenken (*meritum de congruo*).

3. Dass der Mensch Gott durch eigene Werke zufrieden stellen könne (der Glaube von Heiden).

4. Dass Rechtfertigung ein ethischer Prozess sei; dass Gott Menschen aufgrund der Veränderung, die in ihrem Leben geschieht, rechtfertige; dass Heiligung die Grundlage für die Rechtfertigung des Sünders sei.

Alle diese Irrtümer weisen wir zurück, denn sie berauben die Sünder des Trostes und der Gewissheit ihrer Erlösung. Sie können außerdem auch Menschen dazu führen zu glauben, sie brauchten keinen Retter von ihren Sünden. Die Bibel warnt, dass diejenigen, die sich auf Werke verlassen, aus der Gnade gefallen sind (Gal 5,4).

II. Die Rechtfertigung ist vollständig

Die Lehre von der Rechtfertigung ist die zentrale Lehre der Bibel. Sie unterscheidet den christlichen Glauben von falschen Religionen, die eine Erlösung durch Werke lehren. Sie gibt dem bußfertigen Sünder beständigen Trost und Gott alle Ehre. Kein Wunder, dass Luther sagt: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will“ (Schmalk. Art. B I,5; BSLK 415).

Die Natur des Menschen und die Natur Gottes

Um die Lehre von der Rechtfertigung zu verstehen und zu würdigen, müssen wir zuerst wissen und glauben, was die Bibel über die Natur des Menschen und über die Natur Gottes sagt. Als Folge des Sündenfalles von Adam und Eva werden alle Menschen mit Erbsünde geboren. Sie unterliegen dem Tod und der ewigen Verdammnis. Die Heilige Schrift beschreibt die Sünde nicht nur als eine Schwäche oder einen Mangel, wie man das heute meistens tut. Kurt Marquardt [Prof. in Fort Wayne] bemerkt dazu: "Eine Hauptschwäche unserer Zeit... ist die fast völlig fehlende Sündenerkenntnis. Luthers ‚Gewissensangst‘ und seine ‚Suche nach

dem gnädigen Gott^e werden belächelt und als etwas wahrgenommen, das aus einer anderen Welt stammt. Für Schuldgefühle ist in unserer ‚modernen‘ Zeit nur noch die Psychotherapie zuständig“ (aus: Lutheran Synod Quarterly, März 1978, S. 46).

Die Bibel lehrt aber, dass Sünde völlige Verdorbenheit ist, vollständiger Abfall von Gott. Deshalb ist der Mensch geistlich tot, blind und ein Feind Gottes. In den Schmalkaldischen Artikeln schreibt Luther: „Solche Erbsünde ist [eine] so tiefe, böse Verdorbenheit der Natur, dass keine Vernunft sie erkennt, sondern [sie] muss aufgrund der Offenbarung in der Schrift geglaubt werden“ (Schmalk. Art. C I,3; BSLK 434). In einem von Luthers Chorälen singen wir:

Dem Teufel ich gefangen lag,
im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt^e mich besessen. (LKG 226,2)

Deshalb ist der Mensch von Natur aus völlig unfähig, sich selbst aus seinem verlorenen Zustand zu retten. Hinzu kommt, dass die Bibel Gott als heilig und gerecht beschreibt. Deshalb kann die Sünde nicht ungestraft bleiben. Weil Gott heilig ist, will er keine Gemeinschaft mit Sündern haben, denen ihre Sünden nicht vergeben sind. Weil er gerecht ist, verdammt er die schuldigen Sünder. Sein heiliges Gesetz fordert Vollkommenheit und gibt sich nicht mit weniger zufrieden. Darin besteht die verzweifelte Lage des Menschen. Aber Gott ist auch liebevoll und barmherzig. In seiner grenzenlosen Barmherzigkeit hat er einen Weg offenbart, auf dem seinem Zorn und seiner Gerechtigkeit Genüge getan werden kann. Er kann den Sündern vergeben und tut es auch.

Dieser Weg oder Plan wurde in der Ewigkeit ersonnen und in der Zeit offenbart, als die Sünde in die Welt kam. Gott, der Herr, sagte zum Teufel, als er unseren ersten Eltern im Garten Eden erschien: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen [= Nachkommen] und ihrem Samen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1Mose 3,15). Zu einer bestimmten Zeit sollte einer kommen, der von einer Frau geboren wird und der die Macht des Teufels über die Menschen zerstört. Dies wurde im Leben, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Christus erfüllt. Auf der Grundlage seines Erlösungswerkes hat Gott die Welt gerechtfertigt. Und diese Rechtfertigung ist vollständig.

Die Begrifflichkeit in der Lehre von der Rechtfertigung.

Wenn wir von der Rechtfertigung reden, benutzen wir folgende Begriffe: *aus Gnade, um Christi willen, durch Glauben*. Die Konkordienformel sagt, zum Artikel der Rechtfertigung gehören als nötig allein „Gottes Gnade, das Verdienst Christi, der Glaube, der solches in der Verheißung des Evangeliums annimmt“ (Sol. Decl. III,25; BSLK 922). Der Begriff **aus Gnade** meint die unverdiente Gunst Gottes (*favor Dei*). „Gnade“ beschreibt Gottes gnädige Gesinnung gegenüber der sündigen Menschheit, an der er um Christi willen festhält und durch die er in seinem Herzen den Menschen ihre Sünden nicht anrechnet, sondern sie vergibt. Luther beschreibt diese Gnade wie folgt: „Ein gutes Liedlein mag man wohl oft singen. 'Gnade' ist, daß Gott uns barmherzig ist, und um des Herrn Christi willen gnädig sich erzeigt, und alle Sünde vergibt, sie nicht will zum ewigen Tode uns zurechnen; das heißt Gnade, als [wie:], Vergebung der Sünden um des Herrn Christi willen, da alle Sünden zugedeckt sind“ (W² 7,1692)

In der Schrift bezeichnet der Begriff „Gnade“ gelegentlich auch Geschenke, die wir erhalten. Es handelt sich dabei etwa um gute Eigenschaften und gute Werke, die Gott im Menschen bewirkt. Der Apostel Petrus schreibt z.B.: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (1Petr 4,10f). Hier steht „Gnade“ für das von Gott empfangene Geschenk, nicht für die Gunst Gottes (*favor Dei*), die Sünde vergibt. Hier meint „Gnade“ etwa die Fähigkeit, die Gott Christen gibt, damit sie das lehren, was richtig ist und anderen nützt. Gnade in diesem Sinne ist eine Gnadengabe, die dem Einzelnen verliehen wird.

Aber Gnade in diesem Sinn wird in der Heiligen Schrift niemals als Ursache dafür angesehen, dass Gott durch sie veranlasst würde, sündhafte Menschen zu erlösen. Dafür kennt die Heilige Schrift nur einen Grund: die göttliche Gnade. Und wenn die Heilige Schrift von diesem Grund spricht, stellt sie die Gnade Gottes deutlich in Gegensatz zu allen menschlichen Werken. Die saubere Unterscheidung zwischen göttlicher Gnade (*favor Dei*) und Gnadengaben ist in der Lehre von der Rechtfertigung äußerst wichtig. Wenn Rechtfertigung, ganz oder teilweise auf Gnade im Sinn von „eingegossener Gnade“ (*gratia infusa*) gegründet wird, beruht die Erlösung in Wirklichkeit auf Werken. Die christliche Lehre von der Erlösung aus Gnade wird dadurch aufgegeben. So schreibt der Apostel Paulus an die Galater: „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen“ (Gal 5,4).

Diese rettende Gnade ist nicht von allem losgelöst, kein göttliches „Es werde“ (*fiat*), sondern sie ist Gnade **um Christi willen**. Sie ist eine Gnade, die durch Christi stellvertretende Genugtuung erworben wurde. Paulus schreibt an die Römer: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24). Gottes gnädige Gesinnung stützt sich vollkommen auf die Erlösung Christi. Christi Verdienst und Gottes Gnade sind unauflöslich miteinander verbunden. Ohne Christus ist Gott „ein verzehrendes Feuer“ (Hebr 12,29). Gnade ohne Christi Genugtuung existiert nicht (ein „*non-ens*“). Luther sagt, wer auch immer an solch eine Gnade glaubt, der „glaubt in die Luft hinein und hat sich auf heidnisches Gebiet begeben“ (zit. n. F. Pieper, Christl. Dogmatik II,19). Ein Merkmal heidnischer Religionen ist es, dass sie an Gott glauben wollen, ohne auf „das Lösegeld“ (den Preis), die Erlösung durch Jesus Christus [zu achten]. Bezüglich des Lösegeldes sagt Luther: „Denn ich habe zuvor oft gesagt, dass der Glaube nicht allein genug ist zu [vor] Gott, sondern die Kosten [= der Preis] müssen auch da sein. Der Türke und Juden glauben auch an Gott, aber ohne Mittel und ohne Kosten. Was sind nun die Kosten? Das zeigt das Evangelium an: ...Denn Christus lehrt hier [Joh 3,16], dass wir nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben, das heißt, dass uns Gott habe lieb gehabt, so sehr, dass er es sich kosten hat lassen sein einiges liebstes Kind; welches er hat gesteckt in unser Elend, Hölle und Tod, und hat ihn das lassen aussaufen; das ist die Weise selig zu werden“ (W² 11,1085f).

Deshalb können wir Gottes Gnade und unsere Erlösung nicht von dem Preis trennen, den unser Erlöser bezahlt hat. Diese Erlösung ist **die** Grundlage für unsere Rettung und die Vergebung unserer Sünden. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebr 9,22). Der Prophet Jesaja redet von diesem Preis, wenn er schreibt: „Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5). Zu dieser Stelle schreibt Luther: „Auf seinen Schultern, nicht auf den meinigen, liegen alle meine Sünden. Denn der Herr hat alle unsere Missetat auf ihn gelegt; desgleichen, er hat um der Missetat seines Volkes willen ihn geplagt (Jes 53,5.8). Darum, wenn du mir vorhältst, ich sei ein Sünder, so schreckst du mich nicht, sondern tröstest mich über die Maßen wohl“ (W² 9,60).

Alles Reden von der rettenden Gnade verfehlt sein Ziel, wenn nicht Christus und sein Werk das Zentrum unserer Theologie bilden. Darum schreibt Paulus an die Korinther: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1Kor 2,2). Es ist töricht, darüber zu spekulieren, ob Gott aufgrund seiner göttlichen Souveränität [auch ohne Christus] gnädig sein könnte. Luther gibt dazu einen guten Rat: „Willst du ihm Weise und Maße setzen und wählen? Du sollst vor Freuden springen, dass er's tut, durch welche Weise er will, allein dass du es erlangst?“ (W² 20,882f). Jeder, der Gottes Gnade vom Wirken Christi trennt, verleugnet den christlichen Glauben. Der 4. Artikel des Augsburger Bekenntnisses sagt, „dass wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugtun, sondern dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade, um Christi willen, durch den Glauben, so wir glauben, dass Christus für uns gelitten hat, und dass uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor sich halten“ (Augsb. Bek. IV,1-3; BSLK 55f).

Mit dem Begriff „**durch den Glauben**“ wird der Glaube als leere Hand beschrieben, die die Vergebung der Sünden empfängt. Wir sagen nicht, dass wir wegen unseres Glaubens gerettet werden, weil das den Glauben zur Ursache unserer Rechtfertigung machen würde. Aber wir werden durch Glauben gerettet. Der Glaube ist das Instrument. Durch ihn empfangen wir, was Gott gibt. Auch dieser Glaube ist ein Geschenk der Gnade Gottes, das der Heilige Geist in unseren Herzen wirkt. Als Lutheraner bekennen wir im 5. Artikel des Augsburger Bekenntnisses: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den Heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt“ (Augsb. Bek. V,1f; BSLK 57).

Die drei Ausdrücke „aus Gnade, um Christi willen, durch Glauben“ bekräftigen, „dass alle unsere Gerechtigkeit außerhalb unser und aller Menschen Verdienst, Werk, Tugend und Würdigkeit zu suchen [ist] und allein auf dem Herrn Christus steht“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,55; BSLK 933). Diese Wahrheit muss gegenüber der römisch-katholischen Lehre betont werden oder gegenüber jeder anderen Lehre, welche irgendeine Art von Werken in unsere Rechtfertigung vor Gott hineinmengt. Dadurch macht man eine „eingegossene Gnade“ (*gratia infusa*) zusammen mit dem Verdienst Christi zur Ursache der Rechtfertigung. Diese Lehre muss auch gegenüber aller Schwärmerei und aller Entscheidungstheologie festgehalten werden, welche die Rechtfertigung mehr auf den „Christus in uns“ gründet, als auf den „Christus für uns“. Das Gleiche gilt gegenüber jeder falschen Theologie, die Christi stellvertretende Genugtuung leugnet.

Das Verb „rechtfertigen“ bezeichnet im Griechischen stets einen gerichtlichen Akt, wenn von Gottes Erlösungsplan die Rede ist. Es bedeutet: als gerecht betrachten, für gerecht erklären; aber nicht: Gerechtigkeit eingießen. Rechtfertigung ist deshalb nicht ein physischer oder medizinischer Vorgang, bei dem der ungerechtfertigte Mensch in einen gerechtfertigten Menschen umgewandelt wird. Es geht vielmehr um einen Rechtsakt, bei dem eine Person, die für sich selbst ungerecht ist, für gerecht erklärt wird.

Obwohl die Rechtfertigung einen Gerichtsakt darstellt, unterscheidet sie sich doch von menschlichen Gerichtsurteilen. In diesen erklärt der Richter einen Unschuldigen für unschuldig und einen Schuldigen für schuldig. Wenn ein menschlicher Richter einen Schuldigen für unschuldig erklärt, ist das in Gottes Augen ein Gräuelf. Aber genauso handelt Gott, wenn er einen Menschen durch das Evangelium im Glauben rechtfertigt. Gott erklärt den „Gottlosen“ für gerecht, wie Paulus in Röm 4,5 schreibt: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Auch unser Bekenntnis weist auf diesen Unterschied zwischen bürgerlichen Gerichtsurteilen und Gottes Rechtfertigung hin. Zu Röm 5,1 sagt die Apologie: „*Rechtfertigen* be-

deutet aber an dieser Stelle nach dem forensischen [= gerichtlichen] Sprachgebrauch *einen Angeklagten freisprechen und ihn für gerecht erklären*, aber um einer fremden Gerechtigkeit willen (*aliena iustitia*) willen, nämlich der Christi; welche fremde Gerechtigkeit uns durch den Glauben mitgeteilt wird. Weil daher an dieser Stelle unsere Gerechtigkeit die Anrechnung der fremden Gerechtigkeit (*imputatio alienae iustitiae*) ist, muss hier anders von der Gerechtigkeit gesprochen werden, als wenn wir in der Philosophie oder in der Gerichtverhandlung die Gerechtigkeit unseres eigenen Werkes suchen“ (Apol. IV,305f, lat. Text; BSLK 219).

Der heilige und gerechte Gott kann so handeln aufgrund des Erlösungswerkes seines Sohnes. Jesus unterwarf sich freiwillig dem Gesetz. Er trat stellvertretend für uns ein. Er wurde für uns zur Sünde gemacht. Weil ihm die Sünde aller Menschen angerechnet wurde, stand er als der größte Sünder da. Er nahm den Platz aller Sünder ein. Er wurde aller Sünden der Welt für schuldig befunden. An unserer Stelle verurteilte und verdammt Gott ihn. Jesus bezahlte die Strafe des Gesetzes für uns durch sein Leiden und Sterben am Kreuz. Er litt sogar die Qualen der Hölle für uns (Luther nennt das den „fröhlichen Wechsel“, bei dem er unsere Sünden auf sich nahm und uns seine Gerechtigkeit gab). Als das alles erledigt war, als der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan war, wurde er wieder freigelassen. Indem Gott ihn vom Tod auferstehen ließ, setzte er den Stempel seiner göttlichen Zustimmung unter Jesu Werk. Gott rechtfertigt die Gottlosen aufgrund des Heilswerkes seines Sohnes. Er hat jeden Sünder für unschuldig und heilig erklärt. Mit anderen Worten: Er hat alle Sünden vergeben.

Beachte, dass das Rechtfertigen nicht etwa dem Glauben folgt, sonst wäre es von ihm abhängig. Das würde bedeuten, dass Gott den Gottlosen erst rechtfertigt, wenn er glaubt. Aber das sagt der Text nicht. Außerdem, wie kann ich mich von etwas abhängig machen oder mich auf etwas verlassen, was noch gar nicht existiert? Nein, Gott rechtfertigt zuerst die Gottlosen und dann haben diese etwas, woran sie glauben können. Ohne eine Rechtfertigung **vor** dem Glauben kann es keine Rechtfertigung durch Glauben geben.

Die Aussage „Gott rechtfertigt die Gottlosen“ ist nicht an zu erfüllende Bedingungen geknüpft. Es gibt kein „Wenn“ oder irgendwelche Vorbedingungen. Gott rechtfertigt den Gottlosen, ohne sein Verhalten anzusehen. Deswegen ist der Gottlose gerechtfertigt, ob er glaubt oder nicht. Die Rechtfertigung ist eine vollendete Tatsache. Deshalb redet Jesus in der Vergangenheitsform: „Also **hat** Gott die Welt geliebt“ (Joh 3,16) und: „Der Menschensohn **ist** gekommen“ (Lk 19,10). Ebenso Paulus: „Gott **war** in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2Kor 5,19). Wenn der Gottlose also an Christus glaubt, „wird ihm sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm 4,5). Er ist in Besitz der Gerechtigkeit, die Gott fordert, d.h. der vollkommenen Gerechtigkeit, die das Tor zum Himmel öffnet. Mit dem Apostel Paulus kann er sagen, dass „die Gerechtigkeit von Gott dem Glauben zugerechnet wird“ (Phil 3,9b).

Deshalb ist es schriftgemäß zu sagen: „Gott rechtfertigt“ und „der Glaube rechtfertigt“. Diese zwei Aussagen bezeichnen dieselbe Sache, nur von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Auf der Grundlage von Christi Heilswerk verkündet und erklärt Gott, den Gottlosen für gerecht. Und der Glaube nimmt diese Erklärung an. Auf diese Weise wendet der Gläubige die Gerechtigkeit auf sich selbst an und besitzt sie nun im Glauben. Deswegen rechtfertigt der Glaube, wie Paulus sagt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28).

In Luthers Tagen leugnete Andreas Osiander die Gerechtigkeit allein durch Glauben. Er nannte es eine „schreckliche Lehre“ zu sagen, dass „rechtfertigen“ heißt „für gerecht erklären“. Er meinte, „rechtfertigen“ heiße „gerecht machen“. Indem er das tat, lehrte er römisch-katholisch, auch wenn er sich selbst für einen Lutheraner hielt. Wie Rom gründet er die Gewissheit der Vergebung teilweise auf die Heiligung und guten Werke. Luthers schriftgemäße Lehre von der Rechtfertigung gründete sich auf den „Christus für uns“, während Osiander den „Christus in uns“ betonte und von der Einwohnung der göttlichen Natur Christi im Christen sprach. Luther sagt zusammenfassend: „Nun ist es aber gewiss, dass Christus,

oder Christi Gerechtigkeit, weil sie außer uns [= von außen kommt] und eine fremde Gerechtigkeit ist, durch unsere Werke nicht ergriffen werden kann. Sondern der Glaube, der aus der Predigt von Christus durch den Heiligen Geist uns eingegossen wird, der ergreift Christus“ (W² 19,1452; These 27+28).

Die Heilige Schrift betont, dass die Rechtfertigung der Sünder vor Gott allein aus Glauben geschieht, ohne die Werke des Gesetzes. Folglich geschieht die Rechtfertigung nicht teilweise durch Glauben und teilweise durch Werke, sondern durch Glauben allein. So lehren bekennnistreue Lutheraner.

Der Begriff „allein durch den Glauben“ schließt Gottes Gnade, Christi Verdienst und die Gnadenmittel nicht aus, sondern im Gegenteil, er schließt sie als Voraussetzung ein. Aber weil wir „aus Gnade“ und „um Christi willen“ gerechtfertigt sind, deshalb sind wir allein durch den Glauben gerechtfertigt, unter Ausschluss der Werke. Der Glaube ist immer das Instrument, das empfängt, was Gott anbietet und gibt. Der Glaube ist die Hand des armen Sünders, die lediglich zugreift und sich das zu eigen macht, was schon bereit steht.

Dieses „allein durch den Glauben“, welches die Sünder in den Augen des heiligen Gottes rechtfertigt, ist ein Geschenk der Gnade Gottes, das durch das Evangelium im Herzen gewirkt wird. Das Evangelium ist ein kraftvolles Gnadenmittel. Denn es ist nicht nur eine Einladung, sondern ein "Transportmittel". Das heißt: Es bringt uns wirklich zum Glauben und in den Besitz der Gerechtigkeit Christi, die alle Sünden bedeckt. Das ist ein großer Trost für den Einzelnen. Wenn die Erlösung auch nur im Geringsten von den Werken des Gesetzes abhängig wäre, könnten wir uns ihrer nie gewiss sein.

Objektive Rechtfertigung (die Tatsache, dass Gott die ganze Welt für gerecht erklärt hat, ob es Menschen glauben oder nicht) und objektive Versöhnung sind ein und dasselbe.

Wir sprechen von objektiver Rechtfertigung ebenso wie von objektiver Versöhnung. Beide Begriffe beziehen sich auf dieselbe Handlung Gottes in Christus. Beide Begriffe hängen zusammen. Sie sind praktisch austauschbar. Paulus fasst das schön zusammen, indem er schreibt: „Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut **gerecht** geworden sind! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun **versöhnt** sind. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben“ (Röm 5,9-11).

Der Apostel sagt dasselbe in seinem 2. Korintherbrief: „Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung... Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,17ff).

Es ist diese zentrale Lehre der Schrift - die Rechtfertigung aus Gnade, allein durch den Glauben – die Rom auf dem Konzil von Trient (1545-1563) offiziell verdammt hat. In der 6. Konzilssitzung, die sich mit der Rechtfertigung befasste, wurde im 11. und 12. Kanon festgestellt: „Wer behauptet, die Menschen würden gerechtfertigt durch die bloße Anrechnung der Gerechtigkeit Christi oder durch die bloße Nachlassung der Sünden, unter Ausschluss der Gnade und Liebe, die in ihren Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen wird und ihnen innerlich anhaftet, oder sogar, die Gnade, durch die wir gerechtfertigt werden, sei nur die Gunst Gottes, der sei ausgeschlossen. – Wer behauptet, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, die um Christi willen die Sünden

nachlässt, oder dieses Vertrauen allein sei es, wodurch wir gerechtfertigt werden, der sei ausgeschlossen“ (Neuner/Roos, Der Glaube der Kirche, Nr. 829f; Denzinger Nr. 1561f).

Es ist daher unfassbar, dass der Lutherische Weltbund 1999 erklärt hat, die Unterschiede in der Lehre von der Rechtfertigung zwischen Römisch-katholischer Kirche und Lutheranern könnte nicht länger die Ursache für Trennung und gegenseitige Verwerfung der Kirchen sein. Robert Preus bemerkt in seinem Buch „Rechtfertigung und Rom“ treffend, „dass trotz aller lutherisch-katholischer Verhandlungen und Gespräche, die Kontroverse nicht zur Ruhe gekommen ist... Es geschah vielmehr eine Einigung auf andere Weise. Sie ist eine Mischung aus alten lutherischen und römisch-katholischen Definitionen, die einfach als [sich ergänzende] Erklärungsmodelle nebeneinander gestellt werden“ (aaO., S. 111).

Eine der größten Sünden der Römisch-katholischen Kirche besteht darin, dass ihre Lehre von der Rechtfertigung die Gewissen in andauerndem Zweifel lässt und dadurch eine Gewissheit des Heils verhindert. In einem Brief an den Augustinermönch Georg Spelenin schrieb Luther, als dieser seines Gnadenstandes nicht gewiss werden konnte: „Daher, mein teurer Bruder, lerne Christus, und zwar den Gekreuzigten, lerne ihm zu singen und an dir selbst zu verzweifeln und zu ihm zu sprechen: Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast das, was mein ist, auf dich genommen, und mir gegeben, was dein ist. Du hast angenommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war. Hüte dich, dass du nicht einmal nach einer so großen Reinheit trachtest, dass du dir nicht als ein Sünder erscheinen, ja, nicht sein willst. Denn Christus wohnt nur in Sündern. Denn deshalb ist er vom Himmel hernieder gestiegen, wo er in Gerechten wohnte, damit er auch in den Sündern wohnen möchte. Diese seine Liebe erwäge immer wieder bei dir, und du wirst seinen überaus süßen Trost sehen. Denn wenn wir durch unsere Bemühungen und Trübsale zur Ruhe des Gewissens kommen müssten: Wozu wäre er denn gestorben? Deshalb wirst du nur in ihm, durch völlige Verzweiflung an dir und deinen Werken, Frieden finden. Überdies wirst du von ihm lernen, dass er, gleichwie er selbst dich angenommen hat, auch deine Sünden zu den seinen gemacht hat, und seine Gerechtigkeit zu der deinigen“ (W² 21,21).

Was Luther seinem angefochtenen Freund schrieb ist das schönste Evangelium, das gepredigt werden kann. Denn es erklärt, dass Christus für jeden Einzelnen gekommen ist, dass er jede menschliche Sünde getragen hat, dass er jeden ruft, an ihn zu glauben, sich zu freuen und gewiss zu sein, dass seine Sünden vergeben sind und dass er in seiner Todesstunde gerettet heimgehen darf.

Es gibt keine Abstufungen bei der Rechtfertigung.

Die Rechtfertigung ist nicht – wie Rom lehrt – ein schrittweiser Prozess. Nach Meinung der römisch-katholischen Theologie ist die Rechtfertigung ein Prozess, der sich über das ganze Leben des Menschen erstreckt und darüber hinaus bis ins Fegefeuer andauert. Der Glaube sei lediglich der Anfang oder die Wurzel der Rechtfertigung. Er gehöre mit zahlreichen anderen Handlungen nur zur Vorbereitung für die Rechtfertigung. Die römische Rechtfertigungslehre kann man folgendermaßen zusammenfassen: Christi Verdienst befähigt den Menschen seine eigene Erlösung zu erwerben, zuerst als Belohnung, die durch den freien Willen erworben wird (*meritum de congruo*); später als Belohnung, die durch das Wirken des Heiligen Geistes erworben wird (*meritum de condigno*).

Weil die Römisch-katholische Kirche Rechtfertigung und Heiligung durcheinander bringt, lehrt sie, dass es Abstufungen bei der Rechtfertigung gibt. Aber obwohl es Grade der Heiligung gibt, gibt es doch keine Grade der Rechtfertigung. Gott vergibt nicht teilweise, sondern die Bibel lehrt: Wenn Gott einen Menschen rechtfertigt, rechtfertigt er ihn vollkommen. Wenn Gott nur teilweise vergeben würde, dann wären alle Bibelstellen hinfällig, die von der ausreichenden Sühne durch das Blut Christi reden. Wenn etwas klar in Gottes Wort gelehrt

wird, dann ist es Gottes volle und freie Vergebung. 1Joh 1,7 sagt: „Das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Auch unser Bekenntnis lehrt die vollkommene Rechtfertigung: „Die Rechtfertigung [ist] nicht die Anerkennung eines bestimmten Werkes, sondern der ganzen Person“ (Apol. IV,222 lat. Text; BSLK 202). „Dass wir durch den Glauben ein anderes, neues, reines Herz kriegen; und dass Gott um Christi, unseres Mittlers, willen uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält“ (Schmalk. Art. C XIII,1; BSLK 460).

Tatsache bleibt, dass die Rechtfertigung als Zurechnung (*imputatio*) der vollkommenen Gerechtigkeit Christi ein Wachstum oder Abstufungen nicht zulässt, sondern von Anfang bis Ende vollkommen in sich selbst ist. Es gibt wohl Grade des Glaubens, aber keine Grade der Rechtfertigung. Auch der schwache Glaube ergreift die Gerechtigkeit Christi. Dazu ist keine Vollkommenheit unseres Glaubens oder unserer Werke nötig.

Genau diese Wahrheit hat die Konkordienformel im Sinn, wenn sie sagt: „Wir glauben, lehren und bekennen auch: Obschon den Rechtgläubigen und wahrhaft Wiedergeborenen auch noch viel Schwachheit und [viele] Gebrechen anhängen bis ins Grab, sollen sie dennoch deswegen weder an ihrer Gerechtigkeit – die ihnen durch den Glauben zugerechnet [ist] –, noch an ihrer Seligkeit zweifeln, sondern sollen es für gewiss halten, dass sie um Christi willen kraft der Verheißung und des Wortes des heiligen Evangeliums einen gnädigen Gott haben“ (Epit. III,9; BSLK 783f).

Die Erklärung zu Luthers Kleinem Katechismus fasst schön zusammen, was es bedeutet, gerechtfertigt zu sein: „Es heißt, Gott rechnet die Sünde nicht an und erklärt damit, dass wir ihm nun recht sind (Rechtfertigung)... Ein gläubiger Christ kann mit der Vergebung der Sünde auch seines ewigen Lebens und seiner Seligkeit gewiss sein, denn in der Rechtfertigung erlässt uns Gott mit der Schuld auch die Strafe der Sünde und nimmt uns wieder als seine Kinder an (Heilsgewissheit)“ (ELFK-Katechismus „Was wir glauben“, Frage 188+191).

Wir verwerfen die folgenden Irrtümer:

1. Dass es eine nur teilweise Rechtfertigung gäbe.
2. Dass Rechtfertigung vom Glauben des Menschen abhängig sei.
3. Dass Rechtfertigung ein stufenweiser Prozess sei und nicht ein richterlicher Akt.
4. Dass es Grade der Rechtfertigung gäbe.
5. Dass Rechtfertigung so lange nicht vollkommen sei, bis Gott seine Gnade in den Menschen eingieße. Dadurch werde ihm dann die Fähigkeit verliehen, durch gute Werke die Rechtfertigung zu vervollkommen.
6. Dass ein Christ sich seiner Rechtfertigung nie gewiss sein könne.

III. Die Rechtfertigung gilt für alle

Die Rechtfertigung ist nicht nur vollständig, sondern gilt auch für alle Menschen ohne jede Ausnahme. Aufgrund des Erlösungswerkes seines Sohnes hat Gott in einem richterlichen Akt die ganze Welt für gerechtfertigt, frei und unschuldig erklärt. Paulus schreibt: „[Alle] werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24). Und: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2Kor 5,19).

Das Zeugnis des Alten Testaments

Als die Sünde in die Welt kam, hätte Gott in seiner Gerechtigkeit die Menschheit zu ewiger Verdammnis verfluchen können, aber in seiner Gnade und Barmherzigkeit hat er unseren ersten Eltern und ihren Nachkommen einen Retter versprochen. Dieses im Garten Eden gegebene Versprechen wurde über viele Jahrhunderte hinweg immer wieder von den Propheten wiederholt und endlich mit der Geburt des Heilandes in Bethlechem erfüllt. Der Herr sagt zu Abraham: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1Mose 12,3b). Später spricht er zu ihm: „Durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“ (1Mose 22,18).

Der Retter war nicht nur den Israeliten versprochen, sondern allen Völkern. Der Prophet Jesaja lädt alle Menschen zu Gottes rettender Gnade ein, wenn er schreibt: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Ende“ (Jes 45,22a). August Pieper sagt in seinem Kommentar zu dieser Stelle: „Die Einladung ergeht an alle Enden der Erde, alle Heiden ohne Ausnahme“ (Jesaja II,240). Es ist also schon im Alten Testament sehr klar, dass das Versprechen des Heilandes allen Menschen gegeben wurde. Dasselbe gilt für das Neue Testament.

Das Zeugnis des Neuen Testaments

Im Neuen Testament wurde erfüllt, was die Propheten des Alten Testaments über den Retter der Welt vorhergesagt haben. Der Engel verkündet den ängstlichen Hirten die Geburt des Heilands: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2,10f).

Vierzig Tage später brachten Josef und Maria, das Christuskind in den Tempel in Jerusalem. Als Simeon, ein Glaubender des Alten Testaments, der auf die Erfüllung der Verheißung wartete, das Christuskind sah, nahm er es auf die Arme, lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel“ (Lk 2,29-32).

Der Apostel Paulus schreibt an die Galater: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen“ (Gal 4,4f). Jesus selbst verkündete durch seine Worte am Kreuz das Evangelium für die ganze Welt, als er rief: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30). Auf diese Weise verkündete er, dass das Erlösungswerk vollendet war. Durch sein vollkommenes Leben erfüllte er das Gesetz stellvertretend für die Menschheit. Durch seinen Tod am Kreuz hat er die Strafe erlitten, die die Menschen verdient hätten. Damit hat er die Strafe für die Sünden der Welt bezahlt.

Christi Erlösungswerk ist die Grundlage für die allumfassende Rechtfertigung

Gott der Vater hat der Welt auf der Grundlage des Erlösungswerkes Christi Vergebung zugesprochen. Es ist jedoch wahr, dass uns diese Vergebung nichts nützt, wenn wir nicht glauben. Aber die Tatsache, dass uns vergeben ist, bleibt deshalb trotzdem bestehen. Was Gott Jesaja auftrag, den Menschen seiner Zeit zu verkünden, bleibt für immer gültig, nämlich: „Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden“ (Jes 40,1f; Luthertext). Der Apostel Paulus spricht dieselbe Wahrheit aus, wenn er schreibt: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden“ (Röm 5,20b).

Wer sich weigert zu glauben, dass ihm vergeben ist, verwirkt den persönlichen Besitz dieser Vergebung. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ihm vergeben ist. Es ist das Schlimmste, was sich ein Mensch selbst antun kann, wenn er dieses kostbare Geschenk ab-

lehnt. Denn er beraubt sich damit der Vergebung, die für ihn erworben wurde. Es ist traurig aber wahr, dass es Menschen gibt, die im Unglauben sterben und in die Hölle kommen, obwohl ihre Sünden vergeben sind. Der Grund dafür liegt darin, dass sie die Vergebung abgelehnt haben, die für sie erworben wurde. Luther drückte es so aus: „Ein König gibt dir ein Schloss; nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen noch gefehlt [etwas falsch gemacht], sondern du hast dich betrogen und [es] ist deine Schuld; der König hat's gewiss gegeben“ (W² 19,946f).

In der Erklärung zu Luthers Kleinem Katechismus heißt es auf die Frage „Was heißt: Gott vergibt Sünde?“ Antwort: Es heißt, Gott rechnet die Sünde nicht an und erklärt damit, dass wir ihm nun recht sind. Gott vergibt und rechtfertigt nicht aufgrund unserer Verdienste, sondern aufgrund des Sühnopfers Christi, den er aus lauter Gnade für uns hingab“ (ELFK-Katechismus „Was wir glauben“, Frage 188). Paulus spricht von Christus, „welcher um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt“ wurde (Röm 4,25).

In derselben Erklärung zu Luthers Kleinem Katechismus heißt es auf die Frage „Wer hat Vergebung und ist Gott recht?“: „Obwohl Christus für alle Menschen Vergebung erworben hat und sie der ganzen Welt anbieten lässt, haben sie doch nur diejenigen, die dem Evangelium glauben und damit die Vergebung annehmen“ (aaO., Frage 189). Paulus schreibt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Dies nennt man die persönliche oder subjektive Rechtfertigung.

Gott der Vater hat festgelegt, dass alle Menschen aufgrund des Erlösungswerkes Jesu Christi gerecht sind. Die Tatsache der allumfassenden Rechtfertigung ist klare Lehre der Schrift. Sie könnte nicht klarer ausgedrückt werden als in den folgenden Worten des Apostels Paulus: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2Kor 5,19f). Der Nutzen dieser Erlösung gilt allen Menschen der Erde. Wenn er im Glauben angenommen wird, ist der Einzelne persönlich vor Gott gerecht.

Der dauerhafte Trost, zu wissen und zu glauben, dass die Rechtfertigung für alle gilt.

Eduard Preuss führt in seiner Abhandlung „Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott“ (Berlin 1868, S. 93-95) einige vorzügliche Zitate an, die belegen, dass die Rechtfertigung allen Menschen gilt. Wir wollen sie unseren Lesern nicht vorenthalten: „In der Vergebung der Sünden gibt es kein mehr und kein minder, sondern Gott vergibt allen umsonst, gleich barmherzig und völlig. Darum bezeugt die Schrift, dass alle, die gerechtfertigt werden, Juden und Heiden, Männer und Frauen, schwachgläubige und starkgläubige, ebenso gerecht sind wie Abraham, der Vater der Gläubigen“ (Heinrich Hoepfner, zit. nach: EKZ 1867,470). „Die Vergebung der Sünde ist in diesem Leben vollkommen, sodass keine Verdammnis zurückbleibt. Also ist auch die Rechtfertigung vollkommen; ist sie doch nichts anderes als die Vergebung der Sünden“ (Joh. Ad. Scherzer, 1698). „Wie den Gläubigen die Würdigkeit Christi ganz und auf einmal zugeeignet wird, also werden auch alle Sünden auf einmal vergeben“ (Joh. Phil. Fresenius, 1747).

In der Apologie des Augsburger Bekenntnisses nennt Melancthon die Rechtfertigungslehre „den höchsten und vornehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, also dass an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem richtigen Verstand der ganzen Heiligen Schrift vornehmlich dient, und zu dem unaussprechlichen Schatz und der rechten Erkenntnis Christi allein den Weg weist, auch in die ganze Bibel allein die Tür auf tut, ohne welchen Artikel auch kein armes Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben oder die Reichtümer der Gnaden Christi zu erkennen vermag“ (Apol. IV,2f; BSLK 159). Und Luther sagt in den Schmalkaldischen Artikeln über das Amt und Werk Christi oder die Erlösung: „Hier ist der erste und Hauptartikel, dass Jesus Christus, unser Gott und Herr, sei ‚um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden‘ (Röm

4,25); und er allein ‚das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt‘ (Joh 1,29); und ‚Gott hat unser aller Sünde auf ihn gelegt‘ (Jes 53,6); ebenso: ‚Sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut‘ (Röm 3,23-25)... Von diesem Artikel kann man nicht weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will; denn ‚es ist kein anderer Name, dadurch wir können selig werden‘, spricht St. Petrus (Apg 4,12). ‚Und durch seine Wunden sind wir geheilt‘ (Jes 53,5)“ (Schmalk. Art. B I,1-3.5; BSLK 415f).

Für Luther ist die Zentralität der Rechtfertigungslehre lebenswichtig für die Arbeit des Theologen. Er schreibt: „Es ist nur ein Artikel und Regel in der Theologie: Wer die nicht wohl inne hat und weiß, der ist kein Theologe, nämlich, rechter Glaube oder Vertrauen auf Christus. In diesen Artikel fließen und gehen wieder heraus die anderen allzumal, und ohne diesen sind die anderen nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt diesen Artikel angefochten, hätte ihn gern vertilgt und an seiner Statt seine Klugheit aufgedrängt den betrübten, elenden, geplagten und angefochtenen Herzen. Denen schmeckt dieser Artikel, und sie sind's, die den Artikel verstehen“ (W² 22,481, Tischreden).

Es ist äußerst wichtig, dass wir an dem Hauptartikel unseres Glaubens festhalten, nämlich dass Gott den Ungerechten rechtfertigt. Gott, der durch das Blut Jesu mit der ganzen Welt versöhnt ist, bietet im Evangelium jedem Vergebung der Sünden an, der davon hört. Dies geschieht aus unverdienter Gnade und ohne die geringste Bedingung. Man braucht nur in seinem Herzen zu glauben. Dann kann man ganz gewiss sein, dass alle Sünden vergeben sind und man gerettet ist.

Der „fröhliche Wechsel“, den unser gnädiger Herr durchgeführt hat, lässt sich mit dem Begriff „Stellvertretung“ gut beschreiben. Sein Sohn trat an die Stelle eines jeden von uns. Er nahm unsere Sünden und lud sie auf Christus. Er nahm seine Gerechtigkeit und legte sie uns bei. Luther drückt es so aus: „Wenn die Sünden der ganzen Welt auf diesem einen Menschen Jesus Christus sind, dann sind sie nicht mehr auf der Welt... Desgleichen, wenn Christus selbst aller Sünden schuldig geworden ist, welche wir begangen haben, dann sind wir von allen Sünden freigesprochen, aber nicht durch uns, durch unsere Werke oder Verdienste, sondern durch ihn“ (W² 9,373).

Sigurd C. Ylvisaker [einer der Gründer der ELS] beschrieb den Trost der Rechtfertigung mit folgenden Worten: „Die biblische Lehre von der Rechtfertigung ist einfach dies: Als Christus für unsere Sünden starb, d.h. für die Sünden der ganzen Welt, da erklärte Gott die ganze Welt für gerechtfertigt. Und nun möchte Gott, dass wir dies glauben. Mit anderen Worten: ‚Glaube und du bist gerechtfertigt.‘ Gott sagt: ‚Glaube, dass du gerechtfertigt bist.‘ Die Sache ist so einfach wie irgend möglich – aber was für ein gewaltiger Unterschied, wenn der Tod einem Menschen vor Augen steht“ (A. Harstad, Sigurd Christian Ylvisaker, Ein Erinnerungsband zu seinem hundertsten Geburtstag, S. 53, übersetzt).

Die Lehre von der Rechtfertigung schenkt bereuenden Sündern dauerhaften Trost, weil sie diese gewiss macht, dass alle Sünden vergeben sind. Im Vertrauen darauf können sie leben und im Frieden sterben. Dies möge uns der himmlische Vater schenken!

Wir verwerfen die folgenden Irrtümer:

1. Dass Gott nicht erklärt habe, der ganzen Welt sei vergeben.
2. Dass Vergebung nur für Gläubige erlangt wurde.
3. Dass „es Gottes Absicht sei, nur die zu rechtfertigen, die zum Glauben kommen“.
4. Dass der Glaube des Menschen zum Teil eine Ursache für seine Rechtfertigung vor Gott sei.
5. Dass sich ein bereuender Sünder seiner Rechtfertigung nicht gewiss sein könne.

6. Dass die Lehre von der allumfassenden Rechtfertigung zur Lehre von der Allversöhnung führe, nach der letztendlich alle Menschen gerettet werden (*apokatastasis panton* = Wiederbringung aller).

IV. Die Rechtfertigung wird durch den Glauben empfangen

Rettender Glaube ist Vertrauen auf Jesus als den Retter von der Sünde.

Der Glaube ist eine Einstellung des Herzens. Er besteht im zuversichtlichen Vertrauen auf das Versprechen Gottes, das er im Evangelium offenbart hat. Die Schrift berichtet uns, wie Gott alle Menschen der Welt liebte. Er tat das, indem er uns seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht umkommt, sondern ewiges Leben hat (Joh 3,16). Glaube ist mehr als bloßes Wissen über Christus. Die Juden in der Zeit Jesu, die heutigen Juden und viele andere Menschen wissen von Jesus als von jemandem, der gelebt hat. Sie sprechen vom historischen Jesus. Sie sehen in ihm einen guten Menschen. Aber sie erkennen ihn nicht im Glauben [als Retter]. Sie vertrauen ihm nicht in ihren Herzen.

Glaube ist nicht einfach nur intellektuelles Wissen, sondern Vertrauen auf Gottes Versöhnung und auf die Vergebung der Sünden. Rettender Glaube vertraut darauf, dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus alle Sünden vergeben hat. Ein Glaubender bezieht die Zusage des Evangeliums auf sich. Er erkennt mit Paulus, dass er mit Christus gekreuzigt wurde und dass Christus in ihm lebt. Er führt sein ganzes Leben im Glauben an den Sohn Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn geopfert hat (Gal 2,20).

Es liegt in der Natur des Evangeliums, dass es jeden zur Aneignung des Heil ruft. Röm 5,18f, 2Kor 5,18f und Röm 4,25 verkünden, dass Gott durch den Gehorsam Christi die Sünder gerechtfertigt und mit sich selbst versöhnt hat. Christus hat für alle ihre Sünden bezahlt. Der 2. Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses lehrt, dass Christus geboren wurde, gelitten hat, gestorben und wieder auferstanden ist. In der Apologie heißt es dazu: „Der Glaube, der vor Gott fromm und gerecht macht, ist nicht allein dies, dass ich die Historien weiß, wie Christus geboren ist, gelitten hat usw. (das wissen die Teufel auch), sondern er ist die Gewissheit oder das gewisse, starke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Herzen die Zusage Gottes für gewiss wahr halte, durch welche mir angeboten wird - ohne mein Verdienst - Vergebung der Sünde, Gnade und alles Heil durch den Mittler Christus“ (Apol. IV,48; BSLK 169f)

Christus ist das Fundament des Glaubens

Wenn das Fundament eines Gebäudes nicht sicher steht, stürzt das Gebäude ein. Auch der Glaube braucht ein festes Fundament, wenn er bestehen soll. Jesus spricht in der Bergpredigt von der Notwendigkeit eines starken Fundamentes für den Glauben (Mt 7,24-27). Jesus macht klar, dass er das einzige verlässliche Fundament für den Glauben ist. Als Petrus bekennt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Mt 16,16), antwortete Jesus: „Auf diesen Felsen [d.h. auf das Bekenntnis zu Christus] will ich meine Gemeinde bauen“ (V. 18). Jesus ist das Objekt des Glaubens. Der Glaube ist nur dann sicher, wenn er allein auf Jesus ruht. Paulus schreibt: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11).

Der Glaube ist das Instrument zum Empfang der Vergebung der Sünden

Wenn wir vom Glauben als einer persönlichen und wirksamen Angelegenheit sprechen, meinen wir, dass es bei ihm um einen Akt des Willens und die Einstellung des Herzens geht. Wir müssen uns daran erinnern, dass der Glaube das Instrument ist, mit dem die im Evangelium zugesagte Vergebung der Sünden empfangen wird. Gott ist es, der Sünder gerecht spricht. Nicht der Glaube ist die Ursache dafür, dass sich die Stellung des Menschen vor Gott ändert. Nach Röm 5,1 besitzen Glaubende durch den Glauben [an Jesus] Frieden mit Gott.

Der Glaube ist ein Geschenk Gottes

Es ist klar, dass es ohne Wissen keinen Glauben geben kann, denn Paulus sagt: „Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“ (Röm 10,14). Die Heilige Schrift spricht vom Glauben als Erkenntnis, Zustimmung und Vertrauen. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ginge es um drei Stufen des Glaubens. Der gleiche Geist bewirkt den Glauben aus drei verschiedenen Perspektiven. **Erkenntnis**, d.h. wahres Herzenswissen, ist Glaube. Die Heilige Schrift sagt: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Auch **Zustimmung** ist Glaube. Die Heilige Schrift lehrt uns, „dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns das Gebot gegeben hat“ (1Joh 3,23). Auch **Zuversicht** ist Glaube. Die Heilige Schrift erklärt, dass jeder, der an den Sohn glaubt, das [ewige] Leben haben wird. Wer den Sohn aber ablehnt, wird nicht leben, denn Gottes Zorn bleibt über ihm (Joh 3,36).

Die Heilige Schrift erklärt in eindeutigen Worten: Der natürliche Mensch ist nicht nur unfähig, dem Evangelium zu glauben (1Kor 2,14), sondern er kann auch nicht zu Jesus kommen (Joh 6,44). Der Mensch findet den Weg zu Christus von sich aus nicht. Die natürliche Art des Menschen ist es, sich dem Evangelium zu widersetzen (Röm 8,7). Der natürliche Mensch versteht nichts von geistlichen Dingen; sie kommen ihm unsinnig vor.

Auf seine eigene Kraft gestellt, befindet sich der Mensch in einer hoffnungslosen Lage. Paulus schreibt an die Römer: „Denn Christus war schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben“ (Röm 5,6). Es gibt nichts im Menschen, was ihm zum Heilsstand angerechnet werden könnte, in dem sich die römischen Christen befanden. Wo ist so etwas zu finden? Wir finden das nur in Gottes Liebe. Gott hat seine Liebe zu uns gezeigt. Indem er uns Christus, seinen Sohn, gab, hat er seine Liebe unter Beweis gestellt. Paulus drückt das so aus: Christus starb für die Gottlosen, er starb für uns. Der Apostel richtet den Blick auf den unbestreitbar üblen Zustand des Menschen und Gottes Liebe zum Menschen. Wenn er dann - ohne den Glauben zu erwähnen - weiter von dem neuen Stand des Menschen spricht, geht es ihm immer darum, dass die Rechtfertigung vollkommen ist. „Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind!“ (Röm 5,9). „Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wieviel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind“ (Röm 5,10).

Gott allein ist verantwortlich für die Bekehrung des Sünders

Die Bekehrung des Menschen, oder seine Rückkehr zu Gott, besteht nicht darin, dass er versucht, sein Leben zu erneuern oder irgendwelche religiösen Empfindungen in sich zu erzeugen. Die Gunst Gottes ist allen durch Christi Werk zugesichert und wird allen Menschen im Evangelium angeboten (2Kor 5,19). Die Umkehr des Sünders zu Gott, das heißt seine Bekehrung, geschieht in dem Augenblick, in dem er sich in Verzweiflung von seiner eigenen Gerechtigkeit abwendet und die ihm im Evangelium angebotene Gnade Gottes annimmt, also an das Evangelium glaubt. Luther sagt: „Sich zu Gott bekehren, heißt, an Christus glauben,

dass er unser Mittler ist und wir durch ihn das ewige Leben haben“ (W² 13,1101). Und an anderer Stelle sagt Luther: „Daher ist es vonnöten, wenn du bekehrt werden willst, dass du erschrickst oder getötet wirst, das heißt, dass du ein furchtsames oder zitterndes Gewissen habest. Wenn dies nun in solcher Weise geschehen ist, dann muss auch der Trost angenommen werden, nicht aus irgend einem Werk, das du getan hast, sondern aus dem Werk Gottes, der seinen Sohn Jesus Christus um deinetwillen in diese Welt gesandt hat, dass er den erschrockenen Sündern den Trost der Barmherzigkeit, aus Gnade umsonst, predigte. Dies ist der Weg, sich zu bekehren; andere Wege sind Irrwege“ (W² 5,590). Bekehrung bedeutet also nichts anderes als Versetzung des unwiedergeborenen Menschen aus dem Stand des Zorns und der Sünde in den Stand der Gnade und des Glaubens. Das Ziel der Bekehrung ist im Wesentlichen der Glaube an Christus. Apg 11,21 macht klar, dass Sünder bekehrt sind, wenn sie zum Glauben kommen: „Eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn.“

Wenn ein Sünder Gottes Weg schätzen lernt und sich ihm zuwendet, dann kann er mit Paulus sagen: „Wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt Versöhnung empfangen haben“ (Röm 5,11). Ein solcher Mensch kann aber den Glauben nicht als Ursache für seine Bekehrung ansehen. „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm 4,5).

Unser lutherisches Bekenntnis bringt dies so zum Ausdruck: „Der Mensch [ist] durch den Fall unserer ersten Eltern so verderbt, dass er in göttlichen Sachen, unsere Bekehrung und [der] Seelen Seligkeit belangend, von Natur blind [ist], wenn Gottes Wort gepredigt wird, dasselbe nicht versteht, noch verstehen kann, sondern für eine Torheit hält, auch aus sich selbst [sich] nicht zu Gott nähern [kann], sondern ein Feind Gottes ist und bleibt; bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade ohne all sein Zutun bekehrt, gläubig, wiedergeboren und erneuert wird“ (Konkordienformel, Sol. Decl. II,5; BSLK 872f).

Gott bekehrt durch die Gnadenmittel

Das Bekehrungsmittel ist das Evangelium, das den Glauben bewirkt. Dieses Evangelium, das „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ ist (1Kor 1,23), hat die wunderbare Kraft, im Menschen den Glauben zu bewirken, der seinen Zusagen vertraut. Allein durch Hören, Lesen oder Wiederaneignen des Evangeliums wird die Bekehrung geschenkt (Röm 10,14-17; Joh 5,39; 17,20). Kein Mensch bleibt im Stand der Bekehrung, wenn er nicht beständig beim Evangelium bleibt.

Der Mensch muss erst erkennen, dass er wegen seiner Sünden ewige Verdammnis verdient hat, bevor er die Gnadenbotschaft glauben kann. Mit anderen Worten: Der Mensch muss erst von der im Gesetz enthaltenen Drohung und Strafe hören, um für die Botschaft des Evangeliums vorbereitet zu sein. Es ist richtig, wenn wir sagen, dass der Hauptzweck des Gesetzes darin besteht, die Erbsünde offenbar zu machen und dem Menschen zu zeigen, in welche äußerste Tiefen seine Natur gefallen und wie verdorben sie ist. Das ist Lehre der Schrift. Denn sie sagt uns, dass wir unsere Sünden durch das Gesetz erkennen (Röm 3,20). Auch das, was durch Gottes Vorsehung geschieht, dient dazu, die Predigt des Gesetzes zu treiben (Lk 15,14-18; Apg 16,26ff; Ps 119,71; Röm 2,4).

Kurz gesagt: Menschen werden nur dann zu Gott bekehrt, wenn ihnen Gesetz und Evangelium in richtiger Reihenfolge und richtiger Unterscheidung gepredigt werden. Es steht fest, dass wir Gottes Wort hören müssen, um bekehrt zu werden. Und es ist ein frevelhafter Missbrauch der Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes bei der Bekehrung, wenn man daraus folgert, man könne ohne Hören auf Gottes Wort und ohne Mittel bekehrt werden (vgl. Konkordienformel, Sol. Decl. II,46.80).

Wir lesen in unserem Bekenntnis: „Gott will durch dieses Mittel, und nichts anderes, nämlich durch sein heiliges Wort, wenn man dasselbe hört oder liest und die Sakramente nach seinem Wort gebraucht, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen“ (Konkordienformel, Sol. Decl. II,50; BSLK 891f).

Und an anderer Stelle: „[Wichtig ist], dass es somit vor der Bekehrung des Menschen nur zwei Wirkursachen (*efficientes causae*) gibt, nämlich der Heilige Geist und das Wort Gottes als Instrument des Heiligen Geistes, durch das er die Bekehrung bewirkt und das der Mensch hören soll, aber dem er nicht aus eigenen Kräften, sondern allein durch die Gnade und Wirkung Gottes des Heiligen Geistes Glauben schenken und [das er nicht aus eigenen Kräften, sondern nur durch die Gnade] annehmen kann“ (Konkordienformel, Epit. II,19 zit. nach Pöhlmann; BSLK 781).

Jeder, der die objektive Rechtfertigung nicht festhält, gerät damit in Probleme. Er kann den Glauben nicht als bloßes Empfangsinstrument auffassen. Wenn man die objektive Rechtfertigung fallen lässt, wird der Glaube zu einer ethischen Qualität oder zu einer verdienstvollen Handlung oder zu einer moralischen Verbesserung im Menschen gemacht.

Wir sind durch Gnade gerechtfertigt durch den Glauben an Christus

Hierher gehören die Schriftstellen, die vom Glauben als Gehorsam sprechen: „Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Apostelamt, in seinem Namen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden“ (Röm 1,5). „Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam“ (Apg 6,7). Lutherische Dogmatiker haben immer darauf beharrt, dass der rechtfertigende Glaube nicht eine Qualität darstellt, sondern eine Beziehung. Der Glaube macht nicht als Handlung aus sich selbst heraus gerecht, sondern aufgrund des Objektes, das er ergreift. Nicht der Glaube als Werk rechtfertigt, sondern der Glaube als Instrument.

Kann man den Glauben ein „gutes Werk“ nennen? Man kann das; Luther hat es so getan. Aber er unterschied dabei den Glauben von den Werken und Tugenden, die aus dem Glauben entspringen. In Bezug auf Joh 6,28f sagt er: „[Der Text] redet also von dem Werk, das wir tun sollen, nämlich glauben. Denn der Glaube ist ein Werk, das von einem Menschen geschehen muss... Woher aber der Glaube kommt (denn den Glauben hat niemand von sich selber), das wird Christus hernach lehren, da er in V. 44 sagt: ‚Es kommt niemand zu mir, der Vater ziehe ihn denn‘ ...Denn der Glaube ist ein göttlich Werk, das Gott von uns erfordert; aber er muss ihn auch selber uns geben, denn wir können von uns auch selbst nicht glauben“ (W² 7,2213f).

Luther spricht also vom Glauben im weiteren Sinn. Er nennt ihn eine Bewegung, eine Aktivität, im Willen und Verstand des Menschen. Wir können Glauben ein Werk nennen, solange damit nicht der engere Sinn gemeint ist, nämlich was als Antwort auf die Forderung des Gesetzes geschieht. Der Glaube ist ein Werk. Er ist ein gutes Werk, aber nicht im Sinne eines Verdienstes. Paulus erklärt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28). „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Eph 2,8f).

Es ist zutreffend und richtig gelehrt, wenn man sagt, der Glaube ist wie eine empfangende Hand (Nehmehand) oder er ist eine Hand, die sich an etwas festhält. Der Glaube kann sowohl als aktiv als auch als passiv verstanden werden. Er ist insofern aktiv, als er sich an Christus festhält. Er ist insofern passiv, als er ein freies Geschenk Gottes ist und keinerlei menschliche Kooperation beinhaltet. Jeremia sagt zu Recht: „Bekehre du mich, so werde ich bekehrt; denn du Herr, bist mein Gott!“ (Jer 31,18; Luthertext). Unser Bekenntnis sagt: „Der Glaube macht gerecht nicht darum und daher, dass er so ein gutes Werk und schöne Tugend [ist], sondern weil er in der Verheißung des heiligen Evangeliums das Verdienst Christi ergreift und annimmt“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,13; BSLK 918).

Wenn man nicht festhält, dass Gott in der Rechtfertigung alle Sünder gerecht spricht und dass dies durch den Tod Jesu am Kreuz und durch seine Auferstehung geschehen ist, dann wird der Glaube irgendwie und irgendwo früher oder später zu mehr gemacht als zum bloßen Instrument (Nehmehand). Dann wird der Glaube des Einzelnen zur Ursache, Bedingung, Begründung, Erklärung dafür, warum manche Menschen gerettet werden und manche nicht.

Wir verwerfen folgende Irrtümer:

1. Dass der Glaube nicht Vertrauen und Zuversicht auf Christus sei.
2. Dass Menschen ihre eigene Bekehrung bewirken oder etwas dazu beitragen könnten.
3. Dass Gott ohne die Gnadenmittel Evangelium und Taufe auch anders bekehre (Calvinismus, Schwärmerei)
4. Dass der Glaube ein gutes Werk des Menschen sei, das etwas zu seiner Rechtfertigung beitrage oder sie vollende.

V. Die Rechtfertigung durch den Glauben bewirkt die Heiligung

Der Begriff Heiligung wird in der Schrift im weiteren und engeren Sinn gebraucht.

Die Bibel redet von Heiligung auf unterschiedliche Weise. An manchen Stellen redet sie von Heiligung als von allem, was der Heilige Geist zur Rettung von Sündern tut. So schreibt Paulus: „Wir aber müssen Gott allezeit für euch danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch als erste zur Seligkeit erwählt hat, in der Heiligung durch den Geist und im Glauben an die Wahrheit“ (2Thess 2,13). Martin Luther beschreibt dieses Werk der Heiligung des Heiligen Geistes in seiner Erklärung zum 3. Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mit folgenden Worten: „Der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben“ (Kl. Kat. II,6; BSLK 512). Wir nennen dieses Werk Gottes, des Heiligen Geistes, zur Rettung des Sünders die „Heiligung im **weiteren Sinn**“.

An anderen Stellen benutzt die Bibel den Begriff Heiligung, um auf die Erneuerung des Christen durch Gott und auf das neue Leben hinzuweisen, zu dem er den Christen befähigt. In diesem Sinn benutzt Paulus den Begriff, wenn er schreibt: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung... Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung“ (1Thess 4,3-4.7; vgl. Röm 12,1f). Wir nennen dieses Werk, durch das Gott Christen erneuert und sie befähigt, ein neues Leben zu führen, „Heiligung im **engeren Sinn**“.

Gott ist verantwortlich für beides, für die Heiligung im weiteren und engeren Sinn.

Wem gebührt die Ehre für die Heiligung? Wenn „Heiligung“ gebraucht wird, um das Werk Gottes, des Heiligen Geistes, zur Rettung des Sünders (Heiligung im weiteren Sinn) zu beschreiben, dann ist offensichtlich, dass Gott allein diese Ehre zukommt. Die Bibel schließt jedes menschliche Verdienst aus, wenn sie von der Rettung des Sünders spricht. Gottes Gnade in Christus allein ist verantwortlich für die Rettung des Sünders. Paulus schreibt an die Römer: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28). Gott ist verantwortlich für unser Heil, von Anfang bis

zum Ende. Paulus schreibt: „Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,29f).

Gott, der Heilige Geist, ist nicht nur ganz verantwortlich für die Bekehrung und Erhaltung des Sünders [im Glauben] (Heiligung im weiteren Sinn). Ihm gebührt auch die Ehre für unsere Erneuerung und das neue Leben, das wir in Christus führen (Heiligung im engeren Sinn). Paulus schreibt: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Wir könnten nicht an Christus glauben oder ein Leben im Glauben führen, wenn der Heilige Geist nicht diese Fähigkeit in uns wirken würde. Als Lazarus aus dem Grabe hervortrat, da tat er das, weil Jesus ihm die Fähigkeit gegeben hatte, [vom Tode] aufzuerstehen und umherzugehen. Ohne den lebendig machenden Befehl Christi hätte Lazarus nichts tun können. Auf ähnliche Weise sind wir von Natur aus tot in Sünde. Allein aufgrund des Wirkens Gottes in uns können wir vom Sündentod auferstehen und „in einem neuen Leben wandeln“.

Vor oder während der Bekehrung können Christen nicht mit Gott zusammenarbeiten. Nach der Bekehrung können wir mit Gott zusammenarbeiten, weil er uns dazu befähigt. Paulus ermahnt die Korinther: „Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt“ (2Kor 6,1). Unsere Zusammenarbeit mit Gott geschieht jedoch nicht auf der gleichen Stufe. Wir können mit ihm allein deshalb zusammenarbeiten, weil er uns dazu befähigt hat.

Das lutherische Bekenntnis sagt das mit den Worten: „Daraus folgt, alsbald der Heilige Geist, wie gesagt, durchs Wort und heilige Sakrament solch sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiss, dass wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewohl nur in großer Schwachheit; solches aber nicht aus unseren fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, die der Heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat... Da es aber so wollte [miss-]verstanden werden, dass der bekehrte Mensch neben dem Heiligen Geist dergestalt mitwirkte, wie zwei Pferde miteinander einen Wagen ziehen, könnte solches ohne Nachteil der göttlichen Wahrheit keineswegs zugegeben werden“ (SD II,65f; BSLK 897f).

Unterschiede zwischen Rechtfertigung und Heiligung (im engeren Sinn):

Rechtfertigung bedeutet eine Veränderung im Zustand des Sünders vor Gott. Heiligung bedeutet eine Veränderung im Herzen und Leben des Sünders.

Die **Rechtfertigung** ist ihrer Natur nach *forensisch* [d.h. ein richterlicher Akt]. Sie besteht darin, dass Gott den Sünder freispricht. Der Sünder bleibt ein Sünder, aber Gott erklärte ihn für „nicht schuldig“, weil Christus den Preis für die Sünde bezahlte. Gott erklärt den Sünder für gerecht, indem er ihm die Gerechtigkeit Christi anrechnet. Paulus schreibt: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Wie ja auch David den Menschen selig preist, dem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke“ (Röm 4,5f). Die Apologie stellt fest: „Gerechtfertigt werden bedeutet hier nicht ‚aus einem Gottlosen zu einem Gerechten gemacht werden‘, sondern im gerichtlichen Wortgebrauch ‚für gerecht erklärt werden‘“ (Apol. IV,252 lat. Text; BSLK 209).

Die **Heiligung** im engeren Sinn auf der anderen Seite besteht in der Erneuerung des Sünders und im neuen Leben des Gläubigen. Paulus schreibt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17). Bei der

Heiligung wird die Natur des Menschen verändert. Glaube tritt an die Stelle von Unglaube. Gott wirkt in uns das Verlangen, seinen Willen zu tun. Nach ihrem neuen Menschen haben Christen Lust, Gottes Willen zu tun. Die Konkordienformel stellt [mit M. Luther] fest: „So ist der Glaube ein göttliches Werk in uns, das uns [ver]wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns [zu] ganz anderen Menschen von Herz, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich“ (Sol. Decl. IV,10; BSLK 941).

Rechtfertigung schließt alle menschlichen Werke aus. Heiligung besteht in guten Werken.

Die Schrift schließt alle menschlichen Werke bei der **Rechtfertigung** des Sünders aus. Paulus schreibt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28; vgl. Röm 3,23f; 4,5f; Eph 2,8f). Gnade und Werke schließen sich gegenseitig aus. Wenn wir aus Gnade gerettet werden, dann nicht durch unsere Werke. Wenn wir durch unsere Werke gerettet werden, dann nicht aus Gnade (vgl. Röm 11,6). Die Konkordienformel verwirft die Osiandrische Irrlehre, die behauptet, die Rechtfertigung sei mehr die Folge des Christus „in uns“ als des Christus „für uns“. Die Konkordienformel sagt dazu: „Aber hier muss mit allem Fleiß darauf gar gut Acht gegeben werden, wenn der Artikel der Rechtfertigung rein bleiben soll, dass nicht dasjenige, was vor dem Glauben hergeht und was demselben nachfolgt, zugleich mit in den Artikel der Rechtfertigung – als dazu nötig und gehörig – eingemengt oder eingeschoben werde, weil nicht eins oder gleich ist von der Bekehrung und von der Rechtfertigung zu reden“ (Sol. Decl. III,24; BSLK 922).

Wenn wir von Rechtfertigung sprechen, dann geht es um Christi Werk für uns und nicht um etwas, was wir tun.

Die **Heiligung** auf der anderen Seite besteht tatsächlich in den guten Werken, zu denen Gott die Gläubigen befähigt. Paulus schreibt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal 5,22f). Wenn die Heilige Schrift von guten Werken redet, dann bezeichnet sie damit Gottes Werk der Heiligung im Gläubigen. Im Augsburger Bekenntnis heißt es: „Auch wird gelehrt, dass solcher Glaube gute Frucht und gute Werke bringen soll, und dass man müsse gute Werke tun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen“ (Augsb. Bek. VI,1; BSLK 58f).

Die Rechtfertigung ist vollkommen und perfekt in Christus. Die Heiligung bleibt in diesem Leben unvollkommen und mangelhaft.

Der Sünder hat nichts, was er zu seiner **Rechtfertigung** beitragen könnte. Er braucht auch nichts beizutragen, weil Christus schon alles getan hat, was zu unserer Rechtfertigung nötig war. Das göttliche Gesetz hielt er für uns von seiner Empfängnis bis zum Tod. Er bezahlte den Preis für alle unsere Sünden. Vor seinem Tod rief Jesus: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Das Heilswerk ist vollendet. Jesus hat alles zu unserer Rettung Nötige vollbracht. Gott gibt uns das Heil als ein freies Geschenk durch das Evangelium. Auch wenn jemand nicht glaubt, dass Gott dem Sünder vergeben hat, ändert das nichts an der Tatsache, dass Gott der Welt vergeben hat, wie Paulus schreibt: „Dass aber einige nicht treu waren, was liegt daran? Sollte ihre Untreue Gottes Treue aufheben? Das sei ferne! Es bleibe vielmehr so: Gott ist wahrhaftig und alle Menschen sind Lügner“ (Röm 3,3f).

Die Konkordienformel sagt dazu: „Darum uns denn sein (Christi) Gehorsam nicht allein im Leiden und Sterben, sondern auch, dass er freiwillig an unserer Statt unter das Gesetz getan und dasselbe mit solchem Gehorsam erfüllt [hat], uns zur Gerechtigkeit zugerechnet; dass uns Gott um solches ganzen Gehorsams willen, den er im Tod und Leiden, im Leben und Sterben für uns seinem himmlischen Vater geleistet [hat], die Sünde vergibt“ (Sol. Decl. III,15; BSLK 919).

Auf der anderen Seiten bleibt die **Heiligung** in diesem Leben unvollkommen und mit Mängeln behaftet. Christen sind in diesem Leben niemals im Stande, Gottes Willen vollkommen zu erfüllen. Der alte Adam hängt uns an und verdirbt alles, was wir tun. Paulus bekennt: „Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,18f).

Auch unser Bekenntnis stellt fest: „Wenn wir aber lehren, dass wir durch die Wirkung des Heiligen Geistes neugeboren und gerecht werden, hat es nicht die Meinung, dass den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhängen, sondern dass Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünden zudeckt, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,22; BSLK 921).

Gott rechtfertigte die ganze Welt. Die Heiligung findet nur in den Gläubigen statt.

Für wen starb Jesus? Die Bibel sagt deutlich, dass Jesus für die Sünden der ganzen Welt bezahlte. Johannes der Täufer nennt Jesus das „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). In seinem Brief an die Römer schreibt Paulus: „Sie sind allesamt Sünder und erman- geln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,23). Ich kann gewiss sein, dass Jesus für mich gestorben ist, weil er für alle Menschen starb. In der Apologie heißt es: „Dieweil denn kein Mensch aus seinen Kräften Gottes Gesetz zu halten vermag - und sind alle unter der Sünde, schuldig des ewigen Zorns und Todes - so können wir durch das Gesetz der Sünde nicht los noch vor Gott fromm werden, sondern es ist verheißen Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit durch Christus, der für uns gegeben ist, dass er die Sünde der Welt bezahlte, und ist der einzige Mittler und Erlöser“ (Apol. VI,40; BSLK 167f).

Andererseits gilt: Die **Heiligung** geschieht nicht in allen Menschen, die auf der Welt leben. Sie findet nur bei den Gläubigen statt. Nur Gläubige können in Gottes Augen gute Werke tun. Der Hebräerbrief sagt uns: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebr 11,6). Nur dann, wenn Gott unsere Werke durch die Gerechtigkeit Christi ansieht, sind sie ihm angenehm. So heißt es in der Apologie: „Wenn wir nun durch den Glauben neu geboren sind und erkannt haben, dass uns Gott will gnädig sein, will unser Vater und Helfer sein, so fangen wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hilfe zu erbitten und zu erwarten... Dieses alles kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neu geboren werden durch den Heiligen Geist“ (Apol. IV,125f; BSLK 185).

Rechtfertigung macht uns unseres Heils gewiss. Ein geheiligtes Leben erweist den Glau- ben, kann uns jedoch nie Heilsgewissheit schenken.

Kann der Gläubige seines Heils gewiss sein? Die Antwort ist ein eindeutiges „Ja“. Das Heil ruht allein auf Christi Erlösungswerk. Deshalb kann Paulus am Ende seines Lebens mit Zuversicht bekennen: „Hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2Tim 4,8). So singen wir in einem unserer Choräle:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott besteh,
wenn ich zum Himmel werd eingehn. (LKG 362,1; vgl. 146,2)

Andererseits erweist sich der Glaube eines Menschen an Christus in einem geheiligten Leben. Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod“ (1Joh 3,14). Doch kann ein heiliges Leben uns niemals unseres Heils gewiss machen. Sobald wir uns im Hinblick auf die Seligkeit auf irgend ein eigenes Werk verlassen, stellt sich die Frage: „Kannst du gewiss sein, dass du es gut genug getan hast?“ Das Gesetz verlangt, dass wir vollkommen sein sollen in Gedanken, Worten und Taten. Doch wir haben dieser Forderung nicht entsprochen und wir können es auch nicht werden. Die Heilige Schrift lehrt übereinstimmend: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm 3,23).

Die Apologie erinnert uns daran, wenn sie sagt: „Das Gesetz klagt uns immer an, auch bei guten Werken... Wie wird deswegen hier das Gewissen Frieden haben ohne Glauben, wenn es meint, dass es nicht um Christi willen, sondern um des eigenen Werkes willen schon [Gott] gefallen soll. Welches Werk will es finden, von dem es fest glauben kann, es sei des ewigen Lebens würdig? Wenn die Hoffnung aufgrund der Verdienste bestehen soll? Gegen diese Zweifel sagt Paulus: ‚Nachdem wir aus dem Glauben gerechtfertigt wurden, haben wir Frieden‘ (Rom 5,1), mit Gewissheit müssen wir fest glauben, dass unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben um Christi willen geschenkt wird“ (Apol. VI,319f lat. Text; BSLK 221).

Die Rechtfertigung geht der Heiligung voraus wie die Ursache der Wirkung.

In welcher Beziehung stehen Rechtfertigung und Heiligung zueinander? Einerseits lehrt die Heilige Schrift, dass sich Rechtfertigung und Heiligung wie Ursache und Wirkung zueinander verhalten. Die Rechtfertigung ist die Ursache für Heiligung. Schlicht ausgedrückt: Gottes Liebe zu uns in Christus bewegt uns, durch den Glauben ein Leben zu Gottes Ehre zu führen. Würde jemand behaupten, dass die Heiligung die Ursache der Rechtfertigung sei, dann würde das darauf hinauslaufen, dass gute Werke und die Verwandlung unserer Natur unser Heil bei Gott bewirken. Die Heilige Schrift schließt das klar aus. Paulus schreibt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm 3,28).

Jesus gebraucht das Bild von Weinstock und Reben, um das Verhältnis zwischen Rechtfertigung aus Glauben und guten Werken zu beschreiben. Er sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Eine Rebe wird nur Frucht bringen, wenn sie vom Weinstock genährt und versorgt wird. So tun auch Christen nur gute Werke, weil sie von Gottes Liebe in Christus dazu bewegt werden.

Dieses Verhältnis von Ursache und Wirkung zwischen Rechtfertigung und Heiligung muss aufrechterhalten werden, wenn diese zentrale Schriftlehre unbeschädigt erhalten bleiben soll. So sagt die Konkordienformel: „Denn gute Werke gehen nicht vor dem Glauben her, auch nicht die Heiligung vor der Rechtfertigung, sondern erstlich wird in der Bekehrung durch den Heiligen Geist der Glaube aus dem Hören des Evangeliums in uns angezündet. Derselbe ergreift Gottes Gnade in Christus, der dadurch die Person rechtfertigt. Danach, wenn die Person gerechtfertigt ist, so wird sie auch durch den Heiligen Geist erneuert und geheiligt, aus welcher Erneuerung und Heiligung alsdann die Früchte der guten Werke folgen“ (Sol. Decl. III,41; BSLK 927f).

Es besteht eine untrennbare Verbindung zwischen Rechtfertigung und Heiligung.

So wie wir einerseits das Verhältnis von Ursache und Wirkung bei Rechtfertigung und Heiligung festhalten, so müssen wir doch auch andererseits die untrennbare Verbindung zwischen den beiden betonen. Zu keiner Zeit fehlt es dem Glauben an Werken. Der Glaube ist lebendig und tätig. Fehlen die Werke, dann fehlt auch der Glaube. Die Konkordienformel zi-

tiert dazu Luthers Römerbriefvorrede: „O, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, [so] dass es unmöglich ist, dass er nicht ohne Unterlass Gutes wirken sollte... Wer aber solche Werke nicht tut, der ist ein glaubensloser Mensch“ (Sol. Decl. IV,10f; BSLK 941).

Der Schächer am Kreuz wurde allein aus Gnade gerettet. Doch, auch wenn Gott ihn erst in der letzten Stunde zum Glauben brachte, fehlte es seinem Leben nicht an guten Werken. Was er von Christus bekennt, zeigt: dieser Mann war gläubig. Wo Glaube ist, da sind gute Werke. Wo gute Werke fehlen, dort ist kein Glaube. Jakobus schreibt: „Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jak 2,26). Die Konkordienformel sagt: „Es ist unmöglich, [die] Werke vom Glauben zu scheiden; so unmöglich wie Brennen und Leuchten vom Feuer geschieden werden mag“ (Sol. Decl. IV,12; BSLK 942). Zusammenfassend stimmen wir ein in die Konkordienformel, die Luther anführt: „Es reimen und schicken sich fein zusammen der Glaube und die guten Werke; aber der Glaube ist es allein, der den Segen ergreift ohne die Werke; doch nimmer und zu keiner Zeit ist [er] allein“ (Sol. Decl. III,41; BSLK 928).

Glaube rechtfertigt. Glaube heiligt.

Der Glaube hat eine doppelte Funktion. Einerseits sind wir „gerechtfertigt allein durch den Glauben“ (Röm 3,28). Der Glaube ist das Instrument, durch das wir die Vergebung als unsere eigene annehmen, die Christus für alle Menschen erworben hat. Die Konkordienformel sagt: „Denn der Glaube macht gerecht, nicht darum und daher, dass er so ein gutes Werk und schöne Tugend [ist], sondern weil er in der Verheißung des heiligen Evangeliums das Verdienst Christi ergreift und annimmt. Denn dasselbe muss uns durch den Glauben appliziert und zugeeignet werden, wenn wir dadurch gerecht werden sollen“ (Sol. Decl. III,13; BSLK 918).

Andererseits heiligt der Glaube. Durch den Glauben verändert uns Gott und befähigt uns zu guten Werken. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Wir denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus“ (1Thess 1,3).

Der Glaube hält sich an die Verheißungen des Evangeliums und antwortet mit Liebe gegenüber Gott und Liebe gegenüber dem Nächsten. Die Konkordienformel sagt: „So ist der Glaube ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns zu ganz anderen Menschen von Herz, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich“ (Sol. Decl. IV,10); BSLK 941).

Das Objekt der Heiligung ist der Glaubende, der zugleich gerecht und Sünder ist (simul iustus et peccator).

Gott schuf Adam und Eva zu seinem Bilde (1Mose 1,26f). In seliger Erkenntnis nahmen sie Gott als ihren liebenden Schöpfer wahr. Sie stimmten vollkommen mit seinem Willen überein. Sie hatten Freude an Gottes Willen und die Fähigkeit, ihn vollkommen zu erfüllen (vgl. Eph 4,22f; Kol 3,9f). Als sie Gott ungehorsam wurden, verloren sie das göttliche Ebenbild. Sie liebten Gott nicht mehr. Sie hatten keine Freude mehr an seinem Willen. Sie verloren die Fähigkeit, Gottes Willen zu erfüllen. Die Sünde verdarb die menschliche Natur vollkommen, so dass nun alle Menschen von Natur aus geistlich blind (1Kor 2,14), tot (Eph 2,1) und Feinde Gottes (Röm 8,7) sind. Obwohl vollkommen verdorben, können Menschen bekehrt und geheiligt werden. Erbsünde ist „die tiefe Verderbnis unserer Natur“ (SD I,52; BSLK 860). Sie gehört aber nicht zum Wesen der menschlichen Natur.

Der Christ ist ein neuer Mensch in Christus.

Obwohl wir von Natur aus tot sind in Sünde, macht uns Gott in Christus lebendig (Eph 2,1.5). Gott schenkt uns eine neue Geburt durch die Taufe (Joh 3,5f). Er erleuchtet uns durch den Heiligen Geist, dass wir dem Evangelium glauben (Eph 5,8). Paulus spricht davon, dass wir das Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes sind. Er schreibt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden“ (2Kor 5,17). Christen sehen in Gott ihren lieben himmlischen Vater (Gal 4,6). Sie haben Freude an Gottes Willen und führen ihn fleißig aus (Röm 7,22). Sie verabscheuen Sünde und meiden sie (1Joh 3,9). Ein Christ ist reich an guten Werken (Joh 15,5; Gal 5,22f). Die Liebe Christi stellt die bewegende Kraft im Leben eines Christen dar (2Kor 5,14f).

Die Konkordienformel stellt in Bezug auf den neuen Menschen fest: „Wenn aber der Mensch durch den Heiligen Geist neu geboren und vom Gesetz frei gemacht - das heißt, von dem Treiber ledig geworden und vom dem Geist Christi getrieben - wird, so lebt er nach dem unwandelbaren Willen Gottes - im Gesetz begriffen - und tut alles, soviel er neu geboren ist, aus freiem, fröhlichem Geist; solches heißen nicht eigentlich Werke des Gesetzes, sondern Werke und Früchte des Geistes“ (Sol. Decl. VI,17; BSLK 967).

Ein Christ hat noch den „alten Adam“ an sich.

Die Heilige Schrift lehrt aber nicht nur, dass ein Christen in Christus ein neues Volk sind, sondern auch, dass der „alte Adam“ noch an uns hängt, solange wir in dieser Welt leben. Paulus schreibt: „Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Röm 7,18-20).

In Röm 7 beschreibt Paulus ausführlich die Macht des alten Menschen und seine Wirkung auf unser Leben in der Heiligung. Es findet ein Krieg statt zwischen dem alten und dem neuen Menschen in uns. Dieser Kampf endet erst an dem Tag, an dem wir sterben (Gal 5,17). In einer Person existieren also der Gerechte und der Sünder, der alte Adam und der neue Mensch. Über diese Doppelnatur des Menschen sagt die Konkordienformel: „Nachdem die Gläubigen in dieser Welt nicht vollkommen erneuert [sind], sondern der Alte Adam hängt ihnen an bis in das Grab, so bleibt auch in ihnen der Kampf zwischen dem Geist und Fleisch. Darum haben sie wohl Lust an Gottes Gesetz nach dem innerlichen Menschen, aber das Gesetz in ihren Gliedern widerstrebt dem Gesetz in ihrem Gemüt“ (Sol. Decl. VI,18; BSLK 967).

Weil der alte Adam in uns verbleibt, bis wir sterben, erreichen wir als Christen in diesem Leben nie Vollkommenheit. Paulus war ein bewährter Christ. Trotzdem bekennt er, dass er täglich gegen seine sündliche Natur kämpfen muss, die ihn daran hindert, Gottes Willen zu tun, wie er es eigentlich will. Er sagt: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,18f; vgl. auch Gal 5,17).

Der Christ hat eine zweifache Natur.

Wegen dieser zweifachen Natur muss die Heilige Schrift beide ansprechen, den alten und den neuen Menschen im Christen. Um den alten Adam im Zaum zu halten, warnt die Heilige Schrift den Christen: „Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle“ (1Kor 10,12). Um unseren neuen Menschen zu stärken, sichert uns die Heilige Schrift gleichzeitig zur Warnung vor dem Fallen aber durch Jesu Wort zu: „Meine Schafe hören meine Stimme,

und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh 10,27f).

Wegen dieser zweifachen Natur müssen wir sorgfältig darauf achten, wie wir Christen beschreiben. Wenn wir ihre Doppelnatur ignorieren, kommen falsche Aussagen zustande, wie etwa: „Christen sind immer fröhlich!“ Oder: „Christen haben keine Angst vor dem Sterben!“ Durch solche Sätze werden Zweifel gesät, ob wir [überhaupt] Christen sind, wenn wir nicht fröhlich sind oder Angst vor dem Sterben haben.

Obwohl das Gesetz für die Heiligung nützlich ist, kann es doch nicht die Heiligung bewirken.

Das Gesetz, das Leben geben sollte, bringt jetzt den Tod.

Ursprünglich sollte das Gesetz das Leben geben (Röm 7,10). Aber durch die Sünde änderte sich alles. Wegen der Sünde wirkt das Gesetz nicht mehr das Leben. Es kann dies nicht mehr. Das liegt nicht daran, dass sich Gottes Gesetz geändert hätte. Der Mensch hat sich verändert. Das Gesetz bringt nun den Tod, nicht mehr das Leben. Es verdammt uns wegen unseres Ungehorsams gegen Gott. Die Konkordienformel sagt: „Eigentlich ist das Gesetz eine göttliche Lehre, in der der gerechte, unwandelbare Wille Gottes geoffenbart [ist], wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein sollte, dass er Gott gefällig und angenehm sei; und droht den Übertretern desselben Gottes Zorn [an], zeitliche und ewige Strafen“ (Sol. Decl. V,17; BSLK 957).

Christen sind frei vom Gesetz.

Christen sind frei vom Gesetz. Sie sind frei von der Verdammnis, die sie verdienen, weil sie Gottes Gesetz gebrochen haben. Christus hat diese Verdammnis für uns getragen (Gal 3,13; 2Kor 5,19-21). Christen sind befreit, um Gott ohne Furcht zu dienen. Was Christen treibt, Gott zu dienen, ist nicht Furcht vor Strafe, sondern Gottes Liebe in Christus. Ein Christ braucht nicht zu befürchten, dass Gott ihn wegen der Unvollkommenheit seiner Heiligung bestrafen wird. Er weiß, dass Gott seine im Glauben geschehenen Werke um Christi willen annimmt (1Petr 2,5; Röm 8,1-2). Mit Blick auf diese beiden Tatsachen sagt die Konkordienformel: „Die Meinung des Apostels Paulus ist, dass das Gesetz diejenigen, die durch Christus mit Gott versöhnt sind, nicht mit seinem Fluch beschweren kann, auch die Wiedergeborenen mit seinem Zwang nicht quälen darf, weil sie nach dem inwendigen Menschen Lust haben an Gottes Gesetz“ (Sol. Decl. VI,5; BSLK 964).

Die christliche Freiheit besteht weiterhin in der Freiheit der neutestamentlichen Gläubigen vom Gesetz des Mose. Seine Gebote, die dem alten Israel gegeben wurden, sind nicht bindend für uns (Gal 3,15-25; Apg 15; Kol 2,16f). Christus hat den Alten Bund mit all seinen Regeln und Vorschriften erfüllt. Schließlich ist ein Christ auch frei von menschlichen Traditionen und Regeln (Mt 12,1-4; 15,8-9). Kein Mensch, keine Kirche kann unser Gewissen durch selbst gemachte Regeln binden, die Dinge festlegen, in denen Gott uns Freiheit gelassen hat.

Trotzdem braucht ein Christ immer noch das Gesetz.

Obwohl sie frei vom Gesetz sind, haben Christen doch noch das Gesetz nötig. Christen haben den alten Adam an sich und dieser braucht noch immer die Ermahnung, Warnung und Anleitung durch das Gesetz. Die Konkordienformel warnt vor dem Irrtum, Christen bräuchten kein Gesetz mehr (Antinomismus), indem sie sagt: „Wenn die Gläubigen und auserwählten Kinder Gottes durch den einwohnenden Geist in diesem Leben vollkommen erneuert würden, sodass sie in ihrer Natur und allen Kräften derselben ganz und gar der Sünden ledig wären,

bedürfteten sie keines Gesetzes, keines Treibers; sondern sie täten von selbst und ganz freiwillig ohne alle Lehre, Ermahnung, Anhalten oder Treiben des Gesetzes, was sie nach Gottes Willen zu tun schuldig sind... Aber die Gläubigen werden in diesem Leben nicht vollkommen, ganz und gar erneuert... So hängt ihnen doch noch immer der alte Adam in ihrer Natur und all ihren innerlichen und äußerlichen Kräften an... Darum bedürfen die rechtgläubigen, ausgewählten und wiedergeborenen Kinder Gottes in diesem Leben wegen solcher Gelüste des Fleisches nicht allein der täglichen Lehre und Ermahnung, Warnung und Drohung des Gesetzes, sondern auch oftmals der Strafe, damit sie aufgemuntert [werden], und dem Geist Gottes folgen“ (Sol. Decl. VI,6.7.9; BSLK 964f).

Christen brauchen das Gesetz noch als **Spiegel**, der ihre Sünden offenbar macht. Wenn das Gesetz dem Christen seine Sünde nicht täglich zeigt, könnte er auf den Gedanken kommen, er brauchte keinen Heiland. Um die Christen davor zu bewahren, Pharisäer zu werden, muss uns das Gesetz täglich unserer Sünde überführen und uns zeigen, wie dringend wir Jesus brauchen. Die Konkordienformel sagt: „So ist auch die Lehre des Gesetzes in und bei den guten Werken des Gläubigen darum vonnöten, denn sonst kann sich der Mensch gar leicht einbilden, dass sein Werk und Leben ganz rein und vollkommen ist. Aber das Gesetz Gottes schreibt den Gläubigen die guten Werke so vor, dass es zugleich wie in einem Spiegel zeigt und [be-]weist, dass sie [bei] uns in diesem Leben noch unvollkommen und unrein sind“ (Sol. Decl. VI,21; BSLK 968).

Christen brauchen das Gesetz auch, die Begierden des Alten Adams zu zügeln (**Riegel**). Hartnäckig wie ein Maultier, versteht der Alte Adam nur den Knüppel des Gesetzes. Wenn unheilige Begierden sich im Fleisch des Christen regen, hat es der Christ nötig, die Drohungen des Gesetzes zu bedenken, das uns warnt: „Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Gal 5,21). Die Konkordienformel stellt fest: „Soviel aber den Alten Adam anlangt, der ihnen noch anhängt, muss derselbe nicht allein mit dem Gesetz, sondern auch mit Plagen getrieben werden; da er doch alles wider seinen Willen und [nur] gezwungen tut, nicht weniger als die Gottlosen durch Drohungen des Gesetzes getrieben und im Gehorsam gehalten werden“ (Sol. Decl. VI,19, BSLK 967f).

Christen brauchen das Gesetz als **Richtschnur** in ihrer Heiligung. Weil sie noch das Fleisch an sich haben, ist ihre Erkenntnis des Gesetzes bruchstückhaft, verdunkelt und wird leicht irregeleitet. Weil sie noch im Fleisch leben, erkennen Christen nicht ganz klar, was Gott von ihnen möchte. Sie bilden sich leicht ein, ihre eigenen, selbsterdachten Werke würden Gott gefallen. Die Mönche zu Luthers Zeit bildeten sich beispielsweise ein, sie führten ein heiligeres Leben als andere, die ihre beruflichen Pflichten erfüllten, wenn sie ins Kloster gingen. Die Konkordienformel sagt dazu: „So ist auch solche Lehre des Gesetzes den Gläubigen darum nötig, damit sie nicht auf eigene Heiligkeit und Andacht verfallen und unter dem Schein des Geistes Gottes selbst erwählten Gottesdienst ohne Gottes Wort und Befehl aufrichten“ (Sol. Decl. VI,20; BLSK 968).

Das Gesetz kann kein heiliges Leben bewirken.

Das Gesetz ist nützlich für die Heiligung. Es offenbart unsere Sünde, hält unseren Alten Adam in Zucht und zeigt uns ein Leben, das Gott gefällt. Aber auch wenn das Gesetz uns den Weg zeigt, den wir nach Gottes Willen gehen sollen, so gibt es uns doch nicht die Kraft, auf dem Weg zu gehen, den es uns weist. Eine Landkarte zeigt uns zwar, wohin es geht. Wenn das Auto aber keinen Treibstoff hat, werden wir nicht ans Ziel kommen. Das Gesetz fordert, aber es schenkt keine Kraft zur Ausführung. Die Konkordienformel sagt: „Das Gesetz sagt wohl, es ist Gottes Wille und Befehl, dass wir im neuen Leben wandeln sollen; es gibt aber die Kraft und das Vermögen nicht, dass wirs anfangen und tun können“ (Sol. Decl. VI,11; BSLK 965).

Wenn man versucht, Heiligung mit Hilfe der Gesetzesforderungen zu bewirken, führt das zu Gesetzlichkeit. Moralisten versuchen, die Leute zu dem anzuhalten, was für sie selbst und andere gut ist. Doch selbst wenn das Gesetz auf diese Weise bürgerliche (rein äußerliche) Gerechtigkeit bewirkt, so kann es doch kein heiliges Leben hervorbringen. Die Konkordienformel stellt fest: „Die bloße Predigt des Gesetzes, ohne Christus, macht entweder vermessene Leute, die sich einbilden, dass [sie] das Gesetz mit äußerlichen Werken erfüllen könnten, oder [es lässt] ganz und gar in Verzweiflung geraten“ (Sol. Decl. V,10; BSLK 954f).

Allein das Evangelium in Wort und Sakramenten kann ein heiliges Leben bewirken.

Allein das Evangelium befähigt Christen, ein heiliges Leben zu führen. Gottes Liebe in Christus: Christi Leben, Tod und Auferstehung – das, was Gott zur Rettung des Sünders getan hat - das ist die Botschaft, durch die der Heilige Geist Heiligung bewirkt. Der Apostel Paulus schreibt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ (Gal 2,19f). Und weiter schreibt er: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Röm 12,1).

Die Konkordienformel sagt: „Es muss aber unterschiedlich erklärt werden, was das Evangelium zu dem neuen Gehorsam der Gläubigen tut, schafft und wirkt, und was hierin – soviel die guten Werke der Gläubigen anlangt – des Gesetzes Amt ist. Das Gesetz sagt wohl, es ist Gottes Wille und Befehl, dass wir im neuen Leben wandeln sollen; es gibt aber die Kraft und das Vermögen nicht, dass wirs anfangen und tun können, sondern der Heilige Geist, der nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangeliums gegeben und empfangen wird (Gal 3,2.14), erneuert das Herz. Danach gebraucht der Heilige Geist das Gesetz dazu, dass er aus demselben die Wiedergeborenen lehrt und ihnen in den Zehn Geboten zeigt und weist, was da [ist] der ‚wohlgefällige Wille Gottes‘ (Röm 12,2), in welchen guten Werken sie ‚wandeln sollen‘, die ‚Gott zuvor bereitet hat‘ (Eph 2,10)“ (Sol. Decl. VI,10-12; BSLK 965f).

Diese Lehre von der Heiligung - dass Gott allein durch das Evangelium zu einem heiligem Leben befähigt – unterscheidet die lutherische Kirche von anderen Kirchen. Römisch-katholische und Reformierte Theologie machen das Gesetz zur treibenden Kraft für die Heiligung. Nur die bekennnistreue lutherische Theologie folgt der Heiligen Schrift, indem sie lehrt, dass die Rechtfertigung die Ursache für die Heiligung ist.

Auch die Bedeutung der Sakramente muss hier hervorgehoben werden, wenn es um die Befähigung zu einem heiligen Leben geht. Die **Taufe** will im Leben des Christen täglich gebraucht werden als Trost der Sündenvergebung (Gal 3,27) und als Kraftquelle für die Heiligung (Tit 3,5; Röm 6). Im Großen Katechismus schreibt Luther: „Ein christliches Leben ist also nichts anderes als eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen [= geübt]... Darum, wenn du in der Buße lebst, so gehst du in der Taufe, welche solches neue Leben nicht allein bedeutet [= abbildet], sondern auch wirkt, anfängt und treibt. Denn in ihr wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, dass der neue hervorkomme und stark werde“ (Gr. Kat. IV,65.76; BSLK 704.706).

Ebenso stärkt das heilige **Abendmahl** den Glauben und befähigt zu einem heiligen Leben, indem wir Christi Leib und Blut unter Brot und Wein zur Vergebung der Sünden empfangen. Luther schreibt: „Darum heißt es [das heilige Abendmahl] mit Recht eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir als erstes neugeboren, aber daneben - wie gesagt – bleibt gleichwohl die alte Haut in Fleisch und Blut am Menschen. Da ist soviel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, dass wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen

Weide und Fütterung, dass sich der Glaube erhole und stärke, dass er in diesem Kampf nicht zurückfalle, sondern immer stärker und stärker werde“ (Gr. Kat. V,23f; BSLK 712).

Als Abschluss dieses Teils wollen wir M. Luther zu Wort kommen lassen: „In diesen Stücken, die das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, dass Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Wort... Alles aber, was ohne solches Wort und Sakrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel“ (Schmalk. Art. C, VIII,3.10; BSLK 453.456).

Gute Werke sind die konkreten Taten, die ein heiliges Leben ausmachen.

Gute Werke sind die Früchte, die aus dem Glauben fließen (Gal 5,22). Gute Werke sind nicht Taten selbsterdachter Frömmigkeit, durch die Menschen den aussichtslosen Versuch unternehmen, Gottes Gunst zu erlangen (Micha 6,6-8; 1Sam 15,22). Auch die Kirche kann nicht festlegen, was gute Werke sein sollen (Mt 15,9). Gute Werke sind solche Taten, die Gott geboten hat (Röm 13,10; Ps 119,9). Sie fließen aus Glauben an Christus (Gal 2,20). Sie werden durch Gottes Liebe zu uns hervorgerufen, die uns bewegt, nun auch Gott und unseren Nächsten zu lieben (Röm 13,10), und werden getan zu Gottes Ehre (Mt 6,1-5). Auch wenn die guten Werke eines Christen stets noch mit dem Fleisch behaftet sind, nimmt sie Gott doch um Christi Gerechtigkeit willen an (1Petr 2,5).

Nur Gläubige können gute Werke tun (Hebr 11,6). Ungläubige können zwar tun, was für das Wohlergehen dieser Welt gut ist (bürgerliche Gerechtigkeit). Ihre Werke mögen für die Gesellschaft von Nutzen sein und das Leben in der Welt verbessern. Aber vor Gott sind die Werke der Ungläubigen nichts anderes als ein beflecktes Kleid (Jes 64,5). Ohne Christus verdienen sie allein Gottes Gericht, nicht sein Wohlwollen.

Gute Werke erwerben uns nicht Gottes Gnade. Selbst wenn wir Gottes Gesetz vollkommen halten, tun wir doch nur das, was Gott mit Recht von uns erwartet (Lk 17,10). Doch in seiner Gnade verspricht Gott, die Werke der Christen zu segnen - auf seine Weise und zu seiner Zeit (Dan 12,3; 2Kor 9,6). Am Jüngsten Tag wird Gott auf die Werke der Gläubigen als Erweise ihres Glaubens verweisen (Mt 25,36-40). Gute Werke sind der Erweis für die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben (Jak 2,18), aber niemals das Fundament für den Glauben des Christen (Röm 3,28).

Aus Dankbarkeit Gott gegenüber tun Christen reichlich gute Werke (Joh 15,8). Sie ermuntern sich untereinander zu guten Werken (Hebr 10,24). Sie werden die Bemühungen anderer anerkennen; diese ermutigen, im Dienst für Gott fortzufahren und Gott die Ehre für das geben, was er in seinen Kinder bewirkt (1Tim 5,17).

Wir verwerfen die folgenden Irrtümer:

1. Dass Menschen aus eigener Kraft ein Gott gefälliges Leben führen könnten.
2. Dass Rechtfertigung auf einem heiligen Leben beruhen soll, also die Heiligung der Rechtfertigung vorausgehe.
3. Dass es möglich sei, Vollkommenheit in der Heiligung in diesem Leben zu erreichen.
4. Dass ein geheiligtes Leben uns der Seligkeit gewiss machen könne.
5. Dass wiederholtes, willentliches Sündigen nicht zur Zerstörung des Glaubens führe.
6. Dass Christen das Gesetz nicht nötig hätten (Antinomismus).
7. Dass das Gesetz zu einem christlichen Leben befähigen könne.
8. Dass die lutherische Kirche, die den Vorrang des Evangeliums hervorhebt, dadurch zwangsläufig die guten Werke vernachlässige.
9. Dass es möglich sei, Heiligung ohne Rechtfertigung zu lehren.

VI. Die Rechtfertigung durch den Glauben schenkt zahllose Segnungen

Die Versöhnung am Kreuz und ihr Segen

Viele Menschen sind heute auf der Suche. Sie spüren, dass ihrem Leben etwas fehlt. Sie ahnen, dass es mehr geben muss als ein bisschen Glück im irdischen Leben. Sie fühlen, dass nicht alles nur auf Zufall beruhen kann. Sie merken, dass sie nicht frei über ihr Leben verfügen können. Wir alle werden geboren, ohne dass uns jemand vorher fragt. Ort und Zeit seiner Geburt kann sich keiner aussuchen. Wir alle müssen sterben, auch wenn wir nicht wollen. Und wir können auch nichts, was in unserem Leben geschieht, rückgängig machen.

So leben die meisten Menschen in Angst. Sie fürchten sich vor unerwarteten Schicksalsschlägen, Krankheiten, Unfällen, Verlusten. Deshalb wenden sich viele religiösen Übungen zu. Sie greifen gern nach dem, was ihnen asiatische, afrikanische oder indianische Religionen sowie magisch-esoterische Kulte als scheinbare Hilfe anbieten. Durch religiöse Übungen möchten sie zur Harmonie mit sich selbst und mit ihrer Umwelt oder den Kosmos gelangen.

Der Apostel Paulus lehrt uns im Römerbrief, dass sich Gott in seiner Schöpfung offenbart (Röm 1,19f). Jeder Mensch kann an der Schöpfung erkennen, dass es einen Gott gibt. Wer diese Einsicht nicht beiseite schiebt, muss ihr ins Auge blicken. Das ist die Ursache für das Suchen so vieler Menschen.

Aber dieses Suchen allein rettet sie nicht. Denn Paulus sagt weiter: „Obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen und ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten sind sie zu Narren geworden..." (Röm 1,21f). Sie wissen, dass ihnen etwas fehlt. Aber sie sind mündige Menschen und wollen sich selbst helfen. Anstatt sich von Gott den Weg zum Heil zeigen zu lassen, versuchen sie, durch selbsterdachte Mittel Frieden mit Gott zu schließen. Auf diese Weise finden sie aber nur den strengen, richtenden Gott, der von den Menschen Rechenschaft für ihr Leben fordert.

Jemand hat es im Bild gesagt: Der heilige Gott ist wie ein heißer Tiegel, der auf einem Herd steht. Wer ihn berührt, verbrennt sich daran die Finger. Man kann solch einen Tiegel nur anfassen, wenn man den dafür vorgesehenen Griff benutzt. - Dem heiligen Gott können wir uns als Sünder nur nähern, wenn wir den von ihm selbst gewiesenen Weg gehen. Sonst verbrennen wir uns an ihm die Finger. Jesus Christus ist dieser einzige Weg zu Gott. In ihm können wir Gott „ergreifen". Gott hat seinen eingeborenen Sohn zu uns Sündern gesandt, damit wir durch ihn wieder Zugang zu unserem himmlischen Vater finden.

Was uns von Gott trennt, ist unsere Sünde. Unser Ungehorsam und unser Mangel an Gerechtigkeit steht zwischen uns und dem heiligen Gott. Jesus Christus nimmt die Sünde und Schuld aller Menschen auf sich und stirbt den Tod eines Verbrechers am Kreuz. Er bezahlt damit, was wir vor Gott schuldig waren. Gott stimmt diesem stellvertretenden Opfer zu, indem er seinen Sohn vom Tod auferweckt. Der heilige Gott ist nicht länger unser Feind. Durch Christus haben wir Frieden mit Gott (Röm 5,1).

Christus versöhnt den Vater mit uns. Nun brauchen wir nicht mehr als Schuldige zu leben und ständig nach einem Ausweg zu suchen. Wir sind mit Gott ausgesöhnt. Er ist nicht mehr unser Gegner, sondern unser Freund und Vater. Wir dürfen zu ihm kommen und bei ihm ewig leben. Wer das mit Gottes Hilfe erkennt, kommt innerlich zur Ruhe. Er findet schon in diesem irdischen Leben wirklichen Frieden. Sein Leben bekommt durch Christus eine Mitte, auf die sich alles ausrichtet. Der Kirchenvater Augustinus (354-430), der selbst lange auf der Suche nach Gott war, schreibt dazu: „Cor nostrum inquietum est, donec requiescat in te" (Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir, o Gott).

Die Botschaft von der Vergebung und ihr Segen

Die Vergebung, die Jesus Christus für alle Menschen erworben hat, schenkt Gott uns Menschen durch den Glauben. Er lässt die Botschaft von der Rettung durch Christus allen Sündern bekannt machen. Dadurch bietet er jedem Menschen die Begnadigung an. Wer dieses Angebot annimmt, ist gerettet (Joh 5,24). Ihm gilt die durch Christus erworbene Versöhnung. Der Teufel kann ihm nichts mehr anhaben. Gottes Sohn ist unser Bruder geworden.

Das alles wird uns durch den Glauben an Jesus Christus geschenkt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Viele halten deshalb heute den Glauben für die Leistung, die sie erbringen müssen, damit Gott sie als gerecht annimmt. Aber die Botschaft von der Vergebung ist mehr als nur ein Sonderangebot, bei dem man schnell zugreifen muss. Indem uns Gott das Evangelium verkünden lässt, wirkt der Geist Gottes in unseren Herzen den Glauben. Der Heilige Geist überwindet unseren inneren Widerstand gegen Gott und sein Wort. Von Geburt an sind wir Feinde Gottes. Die Bibel nennt das „fleischliche Gesinnung“ und sagt: „Fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott“ (Röm 8,7).

Der Heilige Geist räumt diesen Widerstand aus dem Weg. Er macht uns durch das Hören auf Gottes Wort zum Glauben fähig (Röm 10,17). In der Bibel wird uns vor Augen gestellt, wie sehr uns Gott liebt. Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont (Röm 8,32), um uns vor der Hölle zu retten. Sollten wir den nicht auch lieben und dem vertrauen, der uns so sehr entgegen gekommen ist? Wer das erkennt, kann nicht traurig und ohne Trost bleiben. Die Freude über die Liebe und Zuneigung Gottes, die er uns durch Christus schenkt, erfüllt dann unser Herz. Der Apostel Paulus bekennt: „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5).

Diese Liebe ist eine starke Kraft. Sie verändert unser Leben. Wo gewöhnlich Unfrieden und Schuld, Angst und Ohnmacht herrschten, kehren nun Frieden und Vergebung, Zuversicht und Vertrauen ein. Wer in der heiligen Taufe Gottes Vergebung geschenkt bekommen hat, darf als ein Kind Gottes leben. Er dankt Gott für seine Gnade. Er muss nicht mehr den Freuden dieser Welt nachjagen, um im irdischen Leben nicht zu kurz zu kommen. Er braucht sich nicht rücksichtslos gegenüber anderen Menschen durchzusetzen, um seinen eigenen Vorteil zu wahren. Er lernt, Böses mit Gutem zu vergelten, ja seine Feinde zu lieben. Warum? „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt“ (Lk 7,47). In diesem Fall erwies die Frau Jesus Liebe, weil er ihr zuerst seine Liebe gezeigt hatte.

Wir Menschen lieben andere Leute gewöhnlich nur, wenn sie uns gegenüber freundlich sind und unsere Liebe erwidern. Gott hat uns geliebt, obwohl wir seine Feinde waren. Das ist das Besondere an seiner Liebe. Von ihr sollen wir uns „anstecken“ lassen. Er gießt diese Liebe durch den Glauben in unser Herz. So wird aus unserem harten, selbstsüchtigen Herzen ein liebendes Herz. Der Heilige Geist bewirkt das alles durch Wort und Sakrament an uns. Er bringt das Wunder zustande, dass wir „über unseren Schatten springen“ und sogar unsere Feinde lieben lernen.

Gott selbst braucht unsere Liebe nicht. Er kann ohne sie existieren. Aber er hat uns geboten, unsere Liebe zu ihm an unserem Nächsten unter Beweis zu stellen. An unseren Mitmenschen sollen wir zeigen, wie sehr wir Gott lieben und wie sehr wir ihm dankbar sind (vgl. 1Joh 4,21).

Das Kreuz der Christen und seine Segnungen

Gott hat uns durch Jesus Christus Vergebung der Sünden und ewigen Frieden geschenkt. Trotzdem ist das Leben eines Christen kein ununterbrochener Aufstieg zu lichten Höhen. Auch Christen geraten immer wieder in Bedrängnis und Not, weil sie noch ihre Sündennatur

an sich haben. Schuld, Sorgen und Krankheiten machen uns zu schaffen. Als Glaubende dürfen wir solche Nöte aber aus der liebenden Hand unseres himmlischen Vaters entgegen nehmen. Es geschieht nichts, was er nicht zulässt. Kein Haar fällt von unserem Kopf, ohne dass er es weiß [Mt 10,36].

Aber hier erweist sich die Rechtfertigung auch als Segen. Selbst das Kreuz wird durch Gottes Vergebung zu einem Segen. Wenn die Anfechtung da ist, erscheint sie uns hart und unerträglich. Aber wir sollen uns nicht von ihr gefangen nehmen und den Blick verbauen lassen. Gott will durch sie unseren Glauben nicht zerstören, sondern ihn reinigen und stärken. Er möchte uns dahin bringen, dass wir Ausdauer lernen und ihm immer mehr vertrauen: „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Mt 24,13). Jesus Christus hat die entscheidende Schlacht für uns schon geschlagen, als er Tod und Teufel besiegte. Er will uns auch in dem Kampf beistehen, der uns in dieser Welt aufgetragen ist (1Tim 6,12).

Gerade seinen Gläubigen erspart der Heiland solche Prüfungen nicht. Er will sie dadurch näher zu sich ziehen. Wir sollen lernen, dass wir nicht auf unsere eigene Kraft bauen können, wenn wir ans ewige Ziel kommen wollen. Wir müssen genau auf das achten, was die Heilige Schrift sagt: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr’s ertragen könnt“ (1Kor 10,13). Und wir dürfen uns mit dem trösten, was der Herr dem Apostel Paulus sagte: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2Kor 12,9).

Der Herr hat uns nicht nur zum Glauben gerufen, er will uns auch darin erhalten bis an unser Ende (Lk 22,32). Ihm dürfen wir vertrauen, er ist der „Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,2).

Wir verwerfen folgenden Irrtum:

Dass die Gewissheit unserer Erlösung aus unseren Gefühlen Gott gegenüber erwachse und nicht aus der Zusicherung seiner Liebe.

VII. Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben ist die Lehre, mit der die Kirche steht oder fällt

„Dieser Artikel von der Rechtfertigung des Glaubens ist (wie die Apologie [IV,2ff] sagt) der ‚vornehmste der ganzen christlichen Lehre...‘, ohne welchen kein armes Gewissen einen beständigen Trost haben oder den Reichtum der Gnade Christi recht erkennen mag‘. Wie auch Dr. Luther geschrieben hat: ‚Wo dieser eine Artikel rein auf dem Plan bleibt, so bleibt die Christenheit auch rein und fein einträchtig und ohne alle Rotten [= Spaltungen]. Wo er aber nicht rein bleibt, da ists nicht möglich, dass man einem Irrtum oder Rottengeist wehren möge.‘ Und von diesem Artikel sagt Paulus besonders, dass ‚ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert‘. Darum treibt er in diesem Artikel die exklusiven Partikel (das heißt die Worte ‚ohne Gesetz‘, ‚ohne Werke‘, ‚aus Gnaden‘, durch die die Werke der Menschen ausgeschlossen werden) mit so großem Eifer und Ernst, um damit anzuzeigen, wie hoch es vonnöten ist, dass in diesem Artikel neben der reinen Lehre alle Gegenlehre dadurch abgesondert, hinausgesetzt und verworfen werde“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,6-8; BSLK 916f).

Wir wiederholen die Worte Luthers im Bekenntnis, wenn wir sagen, dass Rechtfertigung der Hauptartikel des christlichen Glaubens ist, der „articulus stantis et cadentis ecclesiae“ (die Lehre, mit der die Kirche steht oder fällt). Diese Überzeugung ist nicht nur die Meinung der lutherischen Theologen des 16. Jahrhunderts, sondern die Lehre der Heiligen Schrift, die für alle Menschen zu allen Zeiten von Nutzen ist. Als Mitglieder der Konfessionellen Evange-

lisch-Lutherischen Konferenz erklären wir öffentlich vor aller Welt unsere uneingeschränkte und aufrichtige Übereinstimmung mit diesem Bekenntnis. Wir teilen auch Martin Luthers Überzeugung: Wo diese Lehre nicht rein bleibt, „da ists nicht möglich dass man einem Irrtum oder Rottengeist wehren möge“ (Konkordienformel, Sol. Decl. III,6; BSLK 916). Wir wollen kurz nachweisen, warum wir das bekennen.

Jesus ist das Fundament, auf dem die Kirche erbaut ist.

Damit ein Gebäude die Belastungen der Zeit standhalten kann, muss es auf einem festen Fundament erbaut sein. Wenn das Fundament nicht in Ordnung ist, wird das Gebäude nicht bestehen (Mt 7,24ff). So ist es auch mit dem Glauben. Er muss auf einem festen Fundament errichtet sein, denn es geht dabei um Seelen. Die Bibel sagt uns, dass die Kirche auf Jesus Christus erbaut ist. Er ist das einzige Fundament für unseren Glauben. Paulus schreibt: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11). Als Jesus sagte, „auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen“ (Mt 16,18), meinte er damit nicht, dass die Kirche auf die Person des Petrus gebaut wird. Jesus ist der „Fels“, auf dem die Kirche errichtet ist. Er garantiert, dass „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen“ (Mt 16,18).

Die Heilige Schrift sagt ganz klar, dass Jesus der einzige Weg zum Himmel ist (Joh 14,6). Wer die Hoffnung des ewigen Lebens auf eigene Werke bauen will, wird scheitern. Als der Apostel Paulus die Galater vor dem Sauerteig der Judaisten warnte, machte er klar, dass deren Lehre vom Heil durch die Befolgung des mosaischen Gesetzes nicht zum Himmel führt. Er schreibt: „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen“ (Gal 5,4). Dabei ist zu beachten, dass Paulus nicht von Leuten spricht, die irgendeinem heidnischen Götzendienst anhängen. Er redet von Leuten, die sagten, dass Beschneidung und Befolgung des mosaischen Gesetzes neben dem Glauben an Jesus [zum Heil] nötig seien. Immer, wenn man Werke in den Artikel der Rechtfertigung hineinmengt, wird diese Lehre untergraben, und Glauben und Seligkeit gehen verloren. Paulus schreibt: „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen“ (Gal 5,4).

Andererseits hält aber die Bibel ganz klar fest, dass alle, die ihren Glauben auf Jesus bauen, des ewigen Lebens gewiss sein können. Die Schrift versichert uns: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet“ (Joh 3,18). Durch sein Leben, Sterben und Auferstehen sicherte uns Jesus das Heil zu. Jesus lässt niemanden im Stich, der sich ihm als Retter von der Sünde anvertraut. Seine Gerechtigkeit wird uns decken, wenn wir vor Gottes Richterstuhl stehen. Durch Jesus kommen wir vom Tod ins Leben.

Die Rechtfertigung ist also das Fundament unseres Glaubens. Sie ist die Botschaft von Gottes Freispruch für alle Sünder aufgrund dessen, dass Jesus Christus für unsere Rettung lebte, starb und auferstanden ist. Nimmt man die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben weg, dann verliert man Jesus. Nimmt man die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben weg, dann verliert man das Fundament des Glaubens.

Jesus ist das Zentrum der ganzen Heiligen Schrift.

Die Bibel gibt einen zusammenfassenden Bericht über Gottes Heilsplan. Sie beginnt mit der Schöpfung und dem Sündenfall. Sie berichtet von Gottes Verheißung im Garten Eden gegenüber Adam und Eva, einen Retter zu senden (1Mose 3,15). Das ganze **Alte Testament** entfaltet die Verwirklichung dieser Verheißung. Gott versprach den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, dass der Retter von ihnen abstammen sollte (1Mose 12,3; 22,18; 26,4 und 28,14). Jakob sagte voraus, dass der Heiland aus Judas Stamm kommt (1Mose 49,10). Später durfte David ankündigen, dass der Retter von ihm abstammen würde (2Sam 7,11-16). Das Alte

Testament beschreibt das Wirken Jesu als Prophet (5Mose 18,15), als Priester (Psalm 110,4) und als König (2Sam 7,16). Die Propheten reden von der Person des Retters (Jes 7,14; 9,6), seinem stellvertretenden Tod (Jes 53), seinem Geburtsort (Mi 5,3). Sie nennen viele genaue Einzelheiten aus Jesu Leben und Werk.

Das **Neue Testament** berichtet uns die Erfüllung der Verheißung Gottes. Jesus kam als Retter der Welt und verwirklichte Gottes Willen, um uns zu retten. Die vier Evangelien erzählen Leben, Tod und Auferstehung Jesu. Diese Ereignisse bilden die Grundlage dafür, dass Gott die Welt gerechtfertigt hat. Die neutestamentlichen Briefe betonen wiederholt, dass Christi Erlösungswerk die zentrale Botschaft der Kirche ist. Paulus schreibt an die Korinther: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1Kor 2,2). Paulus predigte aber nicht nur diese eine Lehre. Sein Brauch war es, alles zu lehren, was Gott offenbart hatte. Zu den Ältesten von Ephesus sagte er: „Ich habe nicht unterlassen, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen“ (Apg 20,27). Er predigte also den gekreuzigten und auferstandenen Christus, als Schwerpunkt seiner ganzen Lehre. All sein Lehren drehte sich um Christi Heilswerk.

Christus ist das Zentrum der ganzen Heiligen Schrift. Paulus schreibt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph 2,19). Ein Eckstein gibt einem Haus den Fluchtpunkt und die Ausrichtung, die für einen ordentlichen Aufbau nötig sind. So bilden Jesu Leben, Sterben und Auferstehen den Zielpunkt der ganzen Heiligen Schrift und geben der Kirche ihre Aufgabe vor. Jesu Leben, Sterben und Auferstehen sind die Grundlage dafür, dass Gott die Welt rechtfertigte. So ist die Rechtfertigung aufgrund von Jesu Leben, Tod und Auferstehen das Zentrum der Heiligen Schrift.

Die Rechtfertigung ist das Herz der biblischen Lehre.

Das Herz ist das Organ des Körpers, das das lebenswichtige Blut durch unseren Körper pumpt. Wenn das Herz aufhört zu schlagen, stirbt der Körper. Die Rechtfertigungslehre aus Gnaden durch den Glauben an Jesus Christus ist das Herz des christlichen Glaubens. Das bedeutet zuerst: Es gibt ohne sie keine Rettung. Die Apostel erklären: „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12). Ohne ein pulsierendes Herz gibt es kein Leben. Ohne Gottes Freispruch des Sünders um Jesu willen gibt es keine Rettung.

Die Rechtfertigung ist aber auch der Antrieb der Heiligung im Leben eines Christen. So wie es ohne Herzschlag keine Aktivitäten des Körpers gibt, so kommt auch kein heiliges Leben zustande, wenn es nicht durch die gute Nachricht von unserer Erlösung in Jesus Christus bewirkt wird. Paulus schreibt: „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ (Gal 2,20). Nimmt man die Rechtfertigungslehre weg, dann fehlt der Antrieb für die Heiligung im Leben.

Die Rechtfertigung ist die Hauptbotschaft der Kirche (Mk 16,15f). Ohne diese Botschaft kann es keine Kirche geben. Das Evangelium gibt der Kirche Leben (Röm 1,16). Es ist die Botschaft, die Christus seiner Kirche zu verkündigen befohlen hat (Mt 28,18-20). Die Verwerfung dieser Botschaft bringt Verdammnis (Gal 1,8f; 5,4). Der Glaube an Christus schenkt Rettung (Joh 3,16).

Weil Rechtfertigung die Hauptbotschaft der Heiligen Schrift ist, müssen wir - wie Luther sagte - darauf achten, dass sie keinesfalls verdunkelt oder verändert wird. Alle Lehren der Heiligen Schrift sind aufs Engste mit dieser Lehre verbunden. Jeder Irrtum in der biblischen Lehre beeinträchtigt das Fundament unseres Glaubens. Wenn jemand die Heilige Schrift verfälscht oder irgendeine ihrer Lehren, dann verfälscht er auch Christus, der das Zentrum der Schrift darstellt.

Jeder Irrtum auf dem Gebiet der Rechtfertigung führt aber auch dazu, dass dem Sünder der Trost des Evangeliums geraubt wird. Wenn Sünder auf ihre eigenen Werke als Grundlage für ihr Heil verwiesen werden, endet das entweder in Hochmut oder in Verzweiflung. Hochmut blendet diejenigen, die denken, sie hätten das Gesetz ausreichend gehalten, um das Heil zu erlangen. Verzweiflung dagegen packt diejenigen, die ihre Sünde erkennen und nur das gerechte Gericht Gottes erwarten.

Das lutherische Bekenntnis betont, dass die Rechtfertigung die Lehre ist, mit der die Kirche steht oder fällt.

Wir wollen als Zusammenfassung wiederholen, was die lutherischen Bekenntnisschriften zu dieser überaus wichtigen Lehre sagen. Die Apologie erklärt: „Da aber in diesem Streit der Hauptabschnitt der christlichen Lehre behandelt wird, der – richtig verstanden – die Ehre Christi ins rechte Licht rückt und reichlicher erkennen lässt und den frommen Gewissen notwendigen und überreichen Trost vermittelt... Denn da die Gegner nicht verstehen, was Sündenvergebung, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit ist, entehren sie abscheulich diesen Abschnitt, verdunkeln die Ehre und Wohltaten Christi und rauben den frommen Gewissen die in Christus in Aussicht gestellten Tröstungen“ (Apol. IV,2-4 zit. n. Pöhlmann; BSLK 159).

Luther erklärt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Hier ist der erste und Hauptartikel, dass Jesus Christus, unser Gott und Herr, um unsrer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist (Röm 4,25)... Weil nun das geglaubt werden muss und sonst mit keinem Werk, Gesetz oder Verdienst erlangt oder erfasst werden kann, so ist es klar und gewiss, dass allein dieser Glaube uns gerecht macht... Von diesem Artikel kann man in nichts weichen oder nachgeben, mag Himmel und Erde oder was nicht bleiben will, einfallen... Und auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir dessen ganz gewiss sein und nicht zweifeln. Sonst ist alles verloren, und Papst und Teufel und alles behält wider uns den Sieg und Recht“ (Schmalk. Art. B II,1-5 zit. n. Pöhlmann; BSLK 415f).

Schließlich kehren wir noch einmal zu M. Luther zurück, der auch an anderer Stelle die Wichtigkeit der Rechtfertigungslehre betont: „Denn dies Lehrstück ist das Haupt und der Eckstein, welches allein die Kirche Gottes zeugt, ernährt, erbaut, erhält und verteidigt, und ohne dasselbe kann die Kirche Gottes auch nicht **eine** Stunde bestehen... Denn niemand kann recht lehren in der Kirche, noch irgend einem Widersacher erfolgreich widerstehen, der diesen Artikel, oder, wie Paulus es nennt [Tit 2,1], diese heilsame Lehre nicht festhält... Denn dasselbe ist die einige Ferse des Samens, der sich wider die alte Schlange setzt, und ihr den Kopf zertritt. Deshalb kann der Teufel wiederum nicht anders, als ihm nachstellen“ (W² 14,168f).

Die Rechtfertigungslehre ist unser Erbe aus der lutherischen Reformation. Nachdem diese Lehre viele Jahre durch menschliche Werke verdunkelt worden war, leuchtete sie in Luthers Verkündigung und Lehre wieder hell auf. Diese Lehre der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben Jesus Christus unterscheidet das lutherische Bekenntnis von allen anderen Kirchen und ihren Bekenntnissen. In keinem anderen Bekenntnis erstrahlt die Lehre der Rechtfertigung so klar wie im lutherischen Bekenntnis.

Dieses Erbe gilt es hochzuhalten. Denn die Rechtfertigungslehre wird heute sogar durch Lutheraner beeinträchtigt oder fallen gelassen. Sie behaupten, eine Übereinstimmung mit gerade **der** Kirche erreicht zu haben, die die schriftgemäße Rechtfertigungslehre verwirft. Umso mehr müssen wir den Schatz festhalten, der uns durch das lutherische Bekenntnis vermittelt wird. Die Rechtfertigungslehre ist unser Schatz, unsere Hoffnung, unsere Gewissheit und das Leben für unsere Kirche. Wenn sie fällt, werden unsere Kirchen untergehen. Wenn sie rein gelehrt wird, wird der Teufel mit all seinem Wüten nicht in der Lage sein, uns zu überwinden.

Gott schenke es uns, dass wir dieses Erbe der lutherischen Reformation stets hochhalten und von Generation zu Generation rein verkündigen.

Wir schließen mit den bekannten Worten aus Martin Luthers Lied über die Rechtfertigung:

Nun freut euch, lieben Christen gmein,
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat;
gar teuer hat er erworben.

Was ich getan hab und gelehrt,
das sollst du tun und lehren,
damit das Reich Gottes werd gemehrt
zu Lob und seinen Ehren;
und hüt dich vor der Menschen Satz,
davon verdirbt der edle Schatz:
das lass ich dir zur Letzte (= zum Abschied). (LKG 226,1+10)

Verabschiedet durch die KLEK-Vollversammlung in Göteborg/Schweden 2002.

(Die Originalfassung ist englisch. Für die Übersetzung danken wir: Dorothea Borszik, Andreas Drechsler, Alexander Hirsch, Albrecht Hoffmann, Martin Wilde; Redaktion: Gottfried Herrmann, April 2001)

Als gedruckte engl.-deutsche Parallelausgabe erschienen unter dem Titel „Gottes Gnade“ im Concordia-Verlag Zwickau 2003